

Nr. 1868
Hoffnung der Tolkander
von Susan Schwartz

Seit der Planet Trokan, der an Stelle des Mars um die Sonne kreist, aus dem Zeitrafferfeld auftauchte und sich eine völlig neue Zivilisation in direkter Nachbarschaft der Erde präsentierte, sind Ereignisse von großer Tragweite geschehen. Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere verschwanden im sogenannten Pilzdom, gelangten auf die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit und wurden im Arsenal der Macht getrennt.

In der Zwischenzeit wurde die heimatliche Milchstraße Schauplatz einer merkwürdigen Invasion. Zuerst kamen die Igelschiffe, deren Besatzungen rund 300 Planeten abriegelten und als Brutwelten nutzten. Nachdem die Bevölkerung von 52 Welten komplett getötet worden war, zogen sich die Invasoren an den Rand der Galaxis zurück.

Weitere 52 Planeten gerieten in den Bann der Philosophen, offensichtlich "Erzeugnissen der bisherigen Brutvorgänge. Die Bewohner dieser Planeten wechselten vom sogenannten Kritzelwahn zur Todessehnsucht und träumten nur noch davon, zu sterben und damit in einer Wesenheit namens Goedda aufzugehen.

Erst ein Vorstoß der Aktivatorträger Atlan, Dao_Lin_H'ay und Myles Kantor ins Innere von Goeddas Traumblase brachte Hilfe: Es gelang der Gruppe, den Brutkosmos mit Hilfe einer Bombe zu vernichten. Wie es scheint, ist damit auch Goedda vernichtet. Doch dann stellen Erkundungskommandos fest, daß sich das Kritzelphänomen erneut manifestiert.

Anscheinend gibt es zumindest noch Reste von Goedda, von den Hunderttausenden von Raumschiffen der Invasoren ganz zu schweigen. Diese haben die **HOFFNUNG DER TOLKANDER...**

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Arkonide setzt alles auf eine Karte.

Bré Tsinga—Eine junge Psychologin wird auf Trokan eingesetzt.

Caljono Yal—Die Mahnerin riskiert das Leben von 400 Herreach.

Presto Go—Die Oberste Kündlerin läßt sich von Atlan überzeugen.

Jafko—Ein Tier mit ausgeprägtem Willen.

1.

FARGO: Reinigungsarbeiten

Bré Tsinga versuchte gerade, ihre Beine in einem unmöglichen Winkel zu verrenken. In diesem Moment stürmte Clark Mahony in den Freizeitraum. Das ohnehin stets etwas frierend wirkende rötliche Gesicht des FARGO-Chefmedikers hatte eine ungesunde purpurrote Farbe angenommen, was die Xeno-Beraterin veranlaßte, sofort die Übung zu unterbrechen und aufzuspringen.

"Ist etwas geschehen?" fragte sie und gab ihrer Stimme einen besorgten Unterton. "Du siehst aus, als wärest du halb erfroren! Funktioniert die Wärmeregulierung in deiner Kabine nicht mehr, oder ist ..."

"Bré Tsinga!" schrie der Chefmediziner mit einer quietschenden Falsettstimme. "Deine Kommentare kannst du dir sparen! Ich werde mich beschweren und dafür sorgen, daß du von Bord fliegst, du und dein verdammtes Biest!"

Die Psychologin hob beide Brauen, ihr Mund verzog sich zu ihrem unwiderstehlichsten Lächeln, und sie begann sanft: "Ach ..."

Doch Clark Mahony war dieses Mal nicht so leicht zu besänftigen. "Laß das!" schnaubte er, immerhin um eine Oktave tiefer und einige Dezibel leiser. "Diesmal bist du wirklich zu weit gegangen, und ich würde dir am liebsten eine kleben!"

“Entschuldige, aber ich bin seit über einer Stunde hier und mache meine *Gasan_Yoga_Übungen*. Du weißt genau, daß ich das jeden Morgen vor Dienstbeginn mache, weil es auf Sabinas so üblich ist. Ich habe also ein Alibi.”

“Aber Jafko nicht!”

“Möglich. Warum willst du dann *mir* eine kleben.”

“Weil ich fürchterliche Angst vor diesem sechsbeinigen Katzenmonster habe, darum! Ich ... ich ...” Der Chefmediziner schnappte nach Luft, wehrte jedoch Brés stützende Hände ab. “Ich bin ein wenig zu schnell gerannt”, gestand er.

Clark Mahony war etwa einen Meter neunziggroß und mindestens drei Zentner schwer. Patienten, die ihn zum ersten Mal konsultierten, erschrecken meistens vor seinen schweren Pranken; diese großen Hände konnten jedoch unglaublich sanft und geschickt sein. Obwohl er die Nummer eins der medizinischen Abteilung an Bord war, ließ er es sich nicht nehmen, neben den Forschungen auch noch selbst Behandlungen vorzunehmen. Er liebte seinen Beruf über alles.

“Jetzt geht’s wieder”, fuhr er nach etwa einer Minute fort.

Die Psychologin hatte geduldig gewartet. Trotz ihrer Lebhaftigkeit wußte sie genau, wo ihre Grenzen lagen. Und jetzt war es besser zu schweigen.

“Brr, du bist blutjung, noch nicht mal dreißig Jahre alt und damit sechzig Jahre jünger als ich. Du hast deine Ausbildung erst vor zwei Jahren beendet, und deine Erfahrung ist nicht allzu groß”, tadelte Clark Mahony, um seine Würde wiederzuerlangen. “Ich habe viel hingenommen, weil die von der LFT sagten, du seist ein hervorragendes Talent und sehr wichtig für den Einsatz gegen die Tolkander. Gut, ich habe akzeptiert, auch deine Einstufung zur zweiten Medizinerin. *Aber jetzt ist meine Geduld am Ende!*”

“Dann sag mir doch endlich, was geschehen ist, um Himmels willen!” Auch Bré Tsingas Geduld hatte Grenzen. Sie haßte es, während der schwierigen Übungen, bei denen jede Sehne und jeder Muskel belastet wurde, unterbrochen zu werden. Als Sabinerin war sie von Kind auf daran gewöhnt; es war die notwendige Vorbereitung auf den Tag.

“Deine Bestie ...”

“Jafko ...”

“Mir scheißegal, wie er heißt, jedenfalls weißt du genau, daß ich mit ihm auf Kriegsfuß stehe! Ich meine, es ist nicht jedermanns Sache, sich einen fast drei Meter langen und gut einzwanzig hohen sechsbeinigen Husslar als Schmeichelkätzchen zu halten! Seit du mit ihm an Bord gekommen bist, haßt mich dieses Vieh!”

“Das ist nicht wahr! Er möchte dir immer wieder beweisen, daß er nichts gegen dich hat, aber du läßt ihn ja nicht an dich heran!”

“So?” zischte Clark. “Dann soll ich diesen riesigen stinkenden Haufen in meinem Wohnraum wohl als Ausdruck von Sympathie interpretieren?”

“Oh ...” Für einen Moment fiel selbst Brr nichts ein. “Er hat ...”

“Jawohl, er hat. Und ich habe jedem Servo verboten, daran etwas zu ändern. Du wirst jetzt *sofort* in meine Unterkunft gehen und die Hinterlassenschaft deines elenden Monsters eigenhändig und ohne fremde Hilfe beseitigen, oder ich vergesse mich!”

“Selbstverständlich, Clark. Es tut mir leid, das hat er noch nie gemacht ... ich meine, nicht einfach irgendwohin ...”, stotterte Bré.

Sie spürte, wie sich in ihrem Bauch ein Lachen bildete, zusammenklumpfte und nach oben strebte. Sie maßte es zurückhalten, um jeden Preis, aber das war nicht einfach; der verstörte Anblick des Mediziners trug nicht gerade dazu bei.

“Ich ... ich ... äh ...” Es gurgelte schon in ihrer Kehle, aber sie maßte sich zusammenreißen. Der arme Mann war zu Recht empört und die Situation sehr kritisch. Daß er Jafko bisher geduldet hatte, hatte ihre dienstliche Beziehung nicht erleichtert, und wenn sie jetzt die Kontrolle verlor, maßte womöglich nicht nur Jafko gehen. Und sie hatte diese Stellung doch erst so kurz!

“Darf ich mich zuerst anziehen?” brachte sie schließlich vernünftig heraus.

Das brachte den Chefmediziner wenigstens auf andere Gedanken. Er starrte sie an, und sein Zorn wich der Verwirrung. Bré Tsinga hatte einen schmucklosen schwarzen, hauteng anliegenden Anzug an, der nicht nur ihre langen Beine sehr gut zur Geltung brachte. Sie war einssiebzig groß und fast knabenhaft schlank, dennoch mit gewissen Rundungen dort, wo sie hingehörten, und sehr gut trainiert. Durch das schlichte Schwarz gewann ihr vornehm blasser, sich niemals bräunender Teint geradezu einen gläsernen Schimmer. Sie besaß eine natürliche Anmut, daß sie selbst in Momenten wie diesen, da sie sich nicht zur Geltung bringen wollte, sehr weiblich, elegant und anziehend wirkte. Erneut zeigte sie ihr Lächeln, diesmal jedoch versöhnlich und beinahe ein wenig schüchtern eine Mischung, die ihre Wirkung bisher nie verfehlt hatte.

Auch diesmal nicht. Clark Mahony hatte keine große Erfahrung mit Frauen, er liebte seine Arbeit dafür viel zu sehr. Aber die ständige Nähe einer so anziehenden jungen Frau mußte selbst ihm auffallen.

“Natürlich”, stieß er hervor. “So ... äh ... solltest du dich außerhalb dieses Bereichs nicht bewegen, das ist ... äh ... nun ja ...” Und weg war er.

“Ich komme gleich!” rief Bré ihm hinterher, dann konnte sie sich nicht mehr halten: Kaum war das Schott geschlossen, als das Lachen aus ihr herausplatzte.

Trotzdem entschloß sie sich, Jafko eine gehörige Standpauke zu halten und ihm den Nachttisch zu streichen. Strafe mußte sein, so, wie sie ihre erhalten hatte: sein Häufchen zu beseitigen ...

*

Als die Kosmopsychologin nach getaner Arbeit in ihre Unterkunft zurückkehrte, war Jafko da—er lag zusammengerollt in seinem großen Korb und tat, als schlief er fest.

Der Husslar war ein Prachtexemplar seiner Art. Ungefähr doppelt so groß und elegant wie ein terranischer Panther, besaß er ein seidigglattes, schwarzes Fell mit gelben Tigerstreifen und sechs muskulöse Beine mit furchterregenden Tatzen. In aufgerichtetem Zustand überragte er einen Ertruser. Der streifenlose Schwanz war buschig, der Kopf ähnlich kantig wie bei einem terranischen Jaguar. Die Ohren waren sehr groß und mit wirren gelben, dichten Haarbüscheln besetzt. Das bullige Gesicht besaß tief herabhängende Lefzen (aus denen er manchmal sabberte, wenn er etwas Leckeres witterte); die oberen Fangzähne hatten sich zu 15 Zentimeter langen, mörderischen Werkzeugen entwickelt, die wie Dolche aus dem Maul bis zum Unterkiefer herabragten. Das Fell um den muskulösen Hals war ein wenig dichter und länger und richtete sich in erregtem Zustand zu einer kleinen Mähne auf.

Zusammen traten die beiden als Einheit von perfekter Anmut und Eleganz auf. Zumeist war Jafko trotz seiner furchterregenden Erscheinung ein sanftes Kätzchen, das sich gern streicheln ließ und dazu in tiefstem Baß schnurrte. Nur gegen Clark Mahony schien er etwas zu haben _ergriff ihn zwar nie an, spielte dem Chefmediziner jedoch ständig Streiche.

“Jafko, ich weiß genau, daß du wach bist!” sagte Brr streng.

Sie bemerkte das Zittern der Uhrbüschel. Diese gelben Haare waren feinnervige Sinnesorgane, mit denen Jafko Gefühlsstimmungen erwittern konnte. Jetzt konnte er ganz deutlich den Unwillen seiner Herrin spüren.

Langsam hob er den Kopf und richtete schimmernde, goldgesprenkelte Augen auf Brr.

Sie kannte diesen treuerherzigen Blick genau, und beinahe hätte sie ihm schon wieder verziehen. Dann dachte sie an die Schmach, die sie wegen ihm durchgemacht hatte, und blieb standhaft. Sie hatte sich noch in Mahonys Unterkunft duschen müssen, um den Gestank loszuwerden. Während des Dienstes war kein Wort mehr darüber verloren worden.

“Weißt du, wo ich heute früh war?” fragte sie den Husslar.

Der zeigte sein weißes Mördergebiß in einem herzhaften Gähnen, streckte sich ausgiebig und bequemte sich dann endlich von seinem Platz zu ihr.

“Jafko, ich meins ernst!” fuhr sie fort. “Das ist jetzt kein Spiel mehr! Du bist zu weit gegangen!” Sie warf sich auf ihren gemütlichen Formsessel und streckte die Beine von sich. Dann beroch sie ihre Hände und

verzog angewidert das Gesicht. "Ich 'stinke immer noch! Du bist ein Schwein!"

Jafko kauerte sich vor sie hin, nun befand er sich in Augenhöhe mit ihr. Er drehte leicht den Kopf und machte zaghaft: "*Mao?*"

Brr ließ sich jetzt in ihrer Standpauke nicht mehr bremsen. "Du weißt genau, daß du dich während meines Dienstes nicht frei bewegen darfst! Mahony hat es verboten, und er ist immerhin mein Vorgesetzter! Du solltest ihm dankbar sein, daß er dich überhaupt mit an Bord genommen hat, nach allem, was du dir bisher mit ihm geleistet hast! Wie hast du überhaupt die Schotten aufgebracht? Und—wieso bist du nur auf den bescheuerten Gedanken gekommen?"

Jafko schien eine Erklärung parat zu haben, aber seine menschliche Freundin wollte sie wohl nicht verstehen, obwohl sie das sonst konnte. Er maunzte und brummte etwas, wackelte mit den Ohren, zwickte die Augen zusammen und gab schließlich seufzend auf. Mit einem traurigen Brummen rollte er sich zu Brés Füßen zusammen und schnaufte tief.

"Böser Kater, Jafko! < schimpfte die Kosmopsychologin. "Böser, böser Kater! Das gibt keinen Nachtisch heute, vielleicht nicht mal ein Abendessen! Klar? Wehe, du machst das noch mal, dann setze ich dich eigenhändig im Weltraum aus!"

"Mmmmmhhhhrrrrrr", machte der Husslar kläglich.

Seine Ohren hingen seitlich herab, er schämte sich nun aufrichtig. Vielleicht war er auch über die Ankündigung der Strafe entsetzt.

"Also, überleg's dir!" sagte Bré streng. "Wenn du das noch mal machst, kommst du weg! Keine Gnade, das kann ich dir versichern! Bist du jetzt ein braver Kater? Versprochen?"

Jafko wälzte seine sieben Zentner Gewicht auf den Rücken und bot den empfindlichen, von langen schwarzen Haaren bedeckten Bauch dar. "Mmmuuuuuaaaahhh", flehte er. Sein Kopf rollte zur Seite, und er starrte seine Freundin aus großen feuchten Augen an.

Bré schmolz dahin. Sie hatte diesem Schlawiner noch nie widerstehen können.

"Na gut", sagte sie sanft und kraulte sein Bauchfell. "Wir sind wieder gut, Jafko." Er hob den Kopf, und sie spürte seine lange, rauhe Zunge auf ihrem Arm. "Na schön, über den Nachtisch können wir später noch mal reden. Wenn ich wirklich überzeugt bin, daß du in Zukunft brav bist."

Die beiden mächtigen Vorderpranken umfaßten krallenlos ihre Schultern und zogen sie langsam auf den Boden. Sie schmiegte sich ohne Furcht an den gewaltigen Körper und vergrub das Gesicht in dem seidigen Brustfell. Jafkos Schnurren dröhnte in ihrem linken Ohr.

"Ich verstehe wirklich nicht, warum Clark dich nicht mag", murmelte sie. "Es gibt kein bequemeres Bett. Du frißt nur ein bißchen viel, wie ich in seiner Kabine feststellen konnte." Sie kicherte leise.

*

Nachdem sie selbst gegessen und anschließend Jafko gefüttert hatte, entschloß sich Brr, noch einen Drink zu konsumieren. Das Freizeitdeck auf der FARGO war hervorragend eingerichtet und bot nahezu alle Möglichkeiten, um einem das Bordleben so angenehm wie möglich zu gestalten. Die Besatzungsmitglieder, die Bré bisher kennengelernt hatte, waren wie sie zumeist recht jung, hochqualifiziert und standen am Anfang ihrer Karriere. Das war ein Grund mehr, sich wohl zu fühlen.

Sie hatte die schwach beleuchtete Bar kaum betreten, als sie schon von mehreren Vertretern des männlichen Geschlechts lebhaft begrüßt wurde. Sie lehnte alle Einladungen ab, bis sie Tom Clancy fand. Er gehörte zum technischen Korps, kümmerte sich um die Antriebsmaschinen der FARGO und sorgte dafür, daß diese keine Mucken machten.

Er war nur fünf Jahre älter als Bré, und die beiden hatten sich auf Anhieb ausgezeichnet verstanden. Er war zudem Jafkos erkorener Liebling und hatte manchmal Mühe, sich von ihm zu befreien. Tom war lang aufgeschossen, dünn und sommersprossig. Sein Grinsen war schief, seine Haare stets unordentlich.

Er stand auf, als er die Xeno_Beraterin auf seinen kleinen Tisch zusteuern sah.

“Willkommen in meinem bescheidenen Reich, Prinzessin”, begrüßte er sie mit einer übertriebenen Verbeugung. “Wie komme ausgerechnet ich zu der Ehre?”

Sie lachte und stieß ihn leicht in die Rippen. “Tom, du bist ein Blödmann”, sagte sie munter. “Gib mir lieber was zu trinken—aber mit Alkohol, bitte.”

“Dachtest du, ich trinke etwas anderes?” fragte er entsetzt.

“Ich habe gehört, daß das vor einigen Jahrzehnten noch verboten war”, entgegnete sie.

“Glücklicherweise hat sich das geändert. Auf der PAPERMOON soll’s sogar die neue, hochprozentigere Variante von Vurguzz geben.”

“Vielleicht, seitdem die Saubermänner nicht mehr am Ruder sind?”

“Welche Saubermänner?”

“Na, du weißt schon. Die da ganz oben.” Tom deutete zur Decke und verdrehte in gespielter Ehrfurcht die Augen. “Die Ewigen.”

“Ach so, du meinst die Unsterblichen, die Cameloter.” Sie zuckte mit den Achseln. “Was sollen die damit zu tun haben?”

“Na, ‘was man so in Geschichte über die zu hören bekommt, müssen das ja wahre Heilige gewesen sein.”

“Erstens darf man den Geschichtseinheiten nie glauben, da immer alles geschönt wird und die Betreffenden sowieso nicht als Wesen aus Fleisch und Blut dargestellt werden, und zweitens sind sie es nicht *gewesen*, denn sie sind ja wieder zurück”, belehrte Bré ihren Freund.

“Hast du schon einen von ihnen gesehen oder gesprochen?” fragte Tom.

“Nein, warum?” gab sie verwundert zurück. “Mich interessieren die nicht im geringsten. Die verschwanden von der Bildfläche, als ich noch nicht mal geboren war. Klar, sie sind Legenden, und sie haben viel Gutes getan. Aber das ist Vergangenheit. Mögen sie jetzt auch wieder am universellen Geschehen mitwirken, so merke ich doch nichts davon. Und wieso auch?”

“Es gibt ja sogar hier an Bord ein paar Veteranen, die sie von früher her kennen ...”

“Tom, ich wußte gar nicht, daß du so scharf darauf bist, Berühmtheiten zu begegnen!”

“Ich?” wehrte er lachend ab. “Im Gegenteil! Mir geht’s da wie dir. Außerdem sind wir beide, du und ich, viel zu normal dafür. Wir sind winzige Rädchen in einem riesigen Getriebe, wie mein Ausbilder immer so schön gesagt hat.”

“Mich”, sagte Bré entschlossen, “mich können nur Leute beeindrucken, die Profis auf ihrem Gebiet sind und vor allem Charakter haben. Und solange ich das nicht persönlich miterlebt habe, sind mir alle sogenannten Berühmtheiten oder Legenden schnurzegal.”

“Darauf trinken wir!” sagte Tom begeistert. Für einen Trinkspruch war er immer zu haben.

“Jetzt was anderes”, begann er, nachdem sie die Gläser wieder abgesetzt hatten und neu füllen ließen.

“Was, höre ich da, hat Jafko heute wieder angestellt?”

Gegen ihren Willen wurde Bré rot—das heißt, ihr Teint nahm eine ganz zarte Tönung an. “Das ist wohl im ganzen Schiff rumgegangen?”

“Du weißt doch, bei uns landet alles immer zuletzt.”

“Ach, es war gar nichts. Er hat sich schlecht benommen, und ich mußte es ausbaden”, sagte sie wegwerfend.

“Ja, aber mußte es wieder Clark Mahony sein? Wir wissen doch, daß er ein Choleriker ist und Jafko auf dem Kieker hat. Hast du ihn deshalb nicht dabei?”

“Strafe muß sein. Ich weiß nicht, was er gegen Clark hat. Dich liebt er jedenfalls.”

“Darüber bin ich froh”, meinte Tom aufrichtig und fuhr unvermittelt fort: “Wirst du mich jetzt heiraten?”

“Können Wanzen reden?”

“Du bezeichnest mich als Wanze?”

“Wenn du es so willst ...” Sie schnippte gleichgültig eine Fussel von ihrem Arm.

Tom blickte betrübt in sein Glas.

“Also, wann?” hakte er dann nach.

Sie lachte. “Wenn du an der Reihe bist ... in etwa 486 Jahren. Genügt dir das

“Vormittags oder nachmittags?” wollte er genauer wissen.

“Du bist ein Spinner!”

“Komm schon, Jafko liebt mich schon. Das ist die beste Voraussetzung! Alle anderen würde er bestimmt fressen.”

Bré seufzte theatralisch. “Tom, du weißt, daß ich dich *aufrechtig* liebe, aber eine Frau muß sich entscheiden können—zwischen Mann und Karriere.”

“Ja, ja”, stimmte Tom zu. “Eine Frau muß tun, was eine Frau tun muß.”

“So ist es.”

“Darauf trinken wir!” Erneut begeistert, hob er sein Glas.

Von diesen Flachsereien gingen sie zu anderen Themen über; sie hätten sich wochenlang den Mund fusselig reden können und doch immer noch genügend Stoff übrig gehabt. Die traute Runde am Tisch wurde allmählich immer größer, gutmütige Scherze wechselten sich mit Diskussionen über die Arbeit und die derzeitige Situation in der Milchstraße ab.

Kurz nach Mitternacht entschied sich Bré fürs Bett. Schließlich hatte sie am nächsten Tag wieder Dienst, und es gab noch eine Menge Material zu studieren.

2.

FARGO: Mission

Die FARGO war—wie Cistolo Khans Flaggschiff PAPERMOON einer der neuen 60 kugelförmigen 800_MeterGroßraumer der technisch hochentwickelten NOVAKlasse, im Dienste der LFT, der Liga Freier Terraner. Die Stammbesatzung betrug 1680 Leute und konnte bis auf 3100 ausgebaut werden; dies erforderte nur kleinere Einschränkungen des individuellen Raumbedarfs für die Besatzungsmitglieder. In Notfällen konnten im Dauerbetrieb vermutlich 14.500 Personen versorgt werden; dies war jedoch—glücklicherweise—noch nicht unter Realbedingungen getestet worden.

Diese Schiffe waren vor allem als Prestige_Objekte und politische Demonstration anzusehen; mit ihren 800 Metern Durchmesser war die bisherige Höchstgrenze von 500 Metern, die seit den späten Hauri_Kriegen für terranische Raumschiffe gegolten hatte (auch aus ökonomischen Gründen), zum ersten Mal weit überschritten worden. Sie wurden ausschließlich in den Großwerften Lunas gebaut; der Begriff NOVA sollte den Aufbruch in eine neue technische Ära symbolisieren. Mit ihren gewaltigen Hangar_Kapazitäten konnten diese aufwendigen Kugelraumer für FernflugMissionen, als Trägerschiffe und als Forschungsschiffe eingesetzt werden.

Die Schiffszelle bestand aus einem bläulich schimmernden Terkonit” SAC_Kompositum in Wabenbauweise mit der bewährten flexiblen Modul_Anordnung im Triebwerksund Hangarbereich, bei der Bewaffnung und den SensorSystemen. Die Stammbesatzung konnte im Notfall von einer autarken und über dem Nordpol absprengbaren Kernzelle mit Medostation und Notquartieren aufgenommen werden.

Kommandantin der FARGO war die sechsundsiebzigjährige Erle Thomas: eine hochgewachsene, hagere Frau mit feuerroten, grün gesträhten Haaren, die sie zu einem langen Zopf gebunden nach vorn bis zur Hüfte herabfallen ließ. Sie war der ruhende Pol der FARGO mit einem stets kühlen Kopf und weitgehend unnahbar. Ihren Posten hatte sie erst vor einem Jahr übernommen.

Die Aufgabe des Räumers war seit Juni 1289 NGZ, im Bereich von Boscyks Stern Patrouille zu fliegen—allerdings durfte man dem System nicht zu nahe kommen, da der zweite Planet, Olymp, eine Philosophenwelt war.

Bré hätte zu gern die Einflüsse des Philosophen auf die Psyche untersucht, aber ihr waren die Hände

gebunden. Sie war leider nicht immun wie der Arkonide Atlan mit seinem Extrahirn—und das brachte sie wiederum auf einen anderen Gedanken.

“Wenn sich doch mal dieser Atlan hierher bequemen würde, könnte ich möglicherweise eine Verbindung zwischen der Immunität und den Auswirkungen des Philosophen herstellen”, sagte sie einmal abends zu Tom.

“Na, die Lösung ist ja nun wirklich primitiv einfach”, bemerkte er trocken. “Wir erhalten einfach auch alle ein zweites Gehirn oder so ...”

Für ihre psychologischen Höhenflüge war er nicht zu haben; allerdings wußte er auch, daß er sie kaum bremsen konnte, wenn sie sich einmal für etwas begeistert hatte. Immerhin wandte sie ihm ihre Aufmerksamkeit wieder für eine halbe Stunde zu ...

Dennoch mußte etwas an dieser Immunität dran sein. Vielleicht gab es noch eine andere Möglichkeit! Diese Gedanken machten die junge Kosmopsychologin unruhig, und sie strapazierte auch Clark Mahonys zartes Nervenkostüm mehr als einmal.

Trotz seiner Vorbehalte mußte der Chefmediker neidlos anerkennen, daß Bré nicht nur eine faszinierende junge Frau war, die ihm so manchen schwermütigen Gedanken bescherte, sondern auch eine Menge von ihrem Fach verstand. Sie konnte brillante Schlüsse ziehen und sich so lange in ein Thema verbeißen, bis sie die Zusammenhänge gefunden hatte.

Doch dabei wurde sie weder eigenbrötlerisch noch mürrisch. Ihre ungezwungene, offene und heitere Art machte jede Zusammenarbeit zur Freude.

Clark Mahony hatte noch nie einen Menschen bewundert, schon gar keinen so jungen, und darüber ärgerte er sich ein wenig. Wenn schon, dann sollte es umgekehrt sein, schließlich war er gut dreimal so alt wie sie und in seiner Tätigkeit anerkannt. Und es hätte ihm gut gefallen, wenn eine junge Frau sich für ihn interessiert hätte _leider lag der Fall umgekehrt.

Brr merkte das nach einiger Zeit und ging weitgehend feinfühlig mit ihm um. Was sie selbst betraf, waren ihr die Meinungen oder Anerkennungen anderer völlig egal. In einem war sie dem Chefmediker sehr ähnlich: Sie liebte ihren Beruf ebenso leidenschaftlich wie er und ging ganz darin auf.

Als Psychologin fiel es ihr nicht schwer, die Schwindeleien oder kleinen Hochstapeleien anderer zu durchschauen, und damit waren sowohl ihr Temperament wie ihre scharfe Zunge bald überall gefürchtet—aber sie verletzte niemanden oder stellte ihn bloß.

Sie war sehr schlagfertig und hatte Freude daran, anderen schnell den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Brr Tsinga war sich ihrer Wirkung natürlich voll bewußt und hatte keine Probleme, sie zu ihrem Vorteil einzusetzen. Dabei half ihr auch ihre besondere Fähigkeit, die sie zu diesem Beruf richtig prädestiniert hatte.

*

Nach gut vier Wochen ergriff Brr Tsinga eine Unruhe, die auch auf Jafko überging. Der Husslar zeigte sich empfindlich und schnell beleidigt, er wollte nicht in der Kabine bleiben, traute sich jedoch ohne Brés Erlaubnis nicht heraus, und maulte daher manchmal vor sich hin. Brr schimpfte mit ihm, was es natürlich nicht besser machte.

Sie fühlte sich nutzlos. Sie hatte intensiv gearbeitet, aber richtig handeln durfte sie nicht. Die Gefahr, in den Bann des Philosophen zu geraten, war einfach zu groß.

“Es ist nicht zu fassen”, beklagte sie sich beim Chefmediker. “Auf Olymp, in greifbarer Nähe, leiden Millionen von Menschen, und ich kann nichts für sie tun! Wozu bin ich eigentlich hier? Zum Nasebohren? Ihr braucht hier keinen Psychologen, sondern jemanden, der *Niffka* spielen kann!”

“Nun, du könntest es mir vielleicht beibringen ...”, versuchte Clark sie zu beruhigen. Da es ein Sabinn_Spiel war, würde sie es vermutlich beherrschen.

Ihre großen blauen Augen funkelten, und der rechte Flügel der geraden, feinen Nase zuckte.

“War nur so ein Gedanke”, setzte er nach.

“Ich weiß.” Sie setzte sich in den Kontursessel, aus dem sie bereits zweimal aufgesprungen und in der wissenschaftlichen Abteilung umhergerannt war. “Dieses Warten macht mich einfach wahnsinnig. Gewöhnt man sich irgendwann daran?”

“Du bist zweifacher Doktor der Kosmo_ und Xeno_Psychologie mit höchster Auszeichnung. Das solltest du mir sagen.”

Sie lachte über sich selbst. “Ich benehme mich schon wie Jafko, wie?”

“Nun ... beinahe. Obwohl er sich gebessert hat.”

“Ja, er bleibt jetzt brav in der Kabine. Er hat verstanden, daß es nicht nur eine leere Drohung war.” Sie erhob sich wieder. “Was machst du da eigentlich?”

“Ich untersuche ein paar Proben. Anscheinend hat sich ein Besatzungsmitglied ein Virus eingefangen, das sich unangenehm auf den Magen_Darm_Trakt auswirkt. Der arme Kerl war ganz grün und wand sich in Krämpfen. Seine Herzfrequenzen gefielen mir ebenfalls nicht, und es haben sich schon zwei weitere Fälle gemeldet. Die üblichen Mittelchen haben bisher versagt. Ist natürlich eine Virus_Variante.”

“Dauernde Mutation macht resistent. Kann ich dir was helfen?”

“Ja. Schwirr ab!”

“Okay. Wann machen wir Arbeitsbesprechung?”

“Heute nachmittag. Bis dahin gebe ich dir frei. Tob dich im Training aus, damit du wieder ruhiger wirst. Führe Jafko Gassi, am besten durch eine Hangarschleuse ins All hinaus. So etwas hilft manchmal beim Nachdenken.”

An der Arbeitsbesprechung am Nachmittag nahmen überraschenderweise auch die Kommandantin und ihr Führungsstab teil.

“Anstatt kurzfristig eine gesonderte Konferenz einzuberufen, haben wir uns einfach hier angeschlossen”, eröffnete sie die Sitzung.

Ihre Stimme klang ungewöhnlich tief für eine Frau und rauchig, aber nicht unangenehm. Sie rollte das “R” auf eine ganz eigene Weise.

“Vor wenigen Augenblicken habe ich eine Nachricht von Flame Gorbend aus dem Solssystem erhalten”, fuhr Erle Thomas fort.

Flame Gorbend war eine der vier Nachfolgerinnen des Bruno Drenderbaum und derzeit die Oberbefehlshaberin der terranischen Flotte bei 47 Tucani. “Sie ist mit der ALICIA im Solssystem eingetroffen, um zusammen mit einem Posbi_Kommando die LFT_Führungsspitze von Terra zu holen.”

“Endlich hat sich einer mal überlegt, daß es nicht besonders gut ist, wenn die gesamte terranische Führungsspitze nur noch mit dem Malen von Kreisen beschäftigt ist”, brummte Clark Mahony.

“Es ist erst jetzt gelungen, den Posbis einen Tangle_Schild einzusetzen, der die Bio_Komponente unterdrückt und sie—zumindest vorübergehend—immun gegen die Einflüsse des Philosophen macht”, erläuterte Erle Thomas gelassen. “Sollte dies gelingen, wird die therapeutische Behandlung von Cistolo Khan, Paola Daschmagan und Gia de Moleon an Bré Tsinga übertragen.”

Alle schauten die Psychologin an, die sich nur kurz überrascht zeigte und nickte.

“Das bedeutet, wir werden hier alle abgezogen?” wollte jemand wissen.

“Das weitere Vorgehen wird im Solssystem besprochen”, antwortete die Kommandantin. “Zunächst ist nur geplant, Brr auf dem schnellsten Weg dorthin zu bringen. Ich werde mit Flame Gorbend über alles Weitere dann vor Ort reden. Derzeit können wir hier ohnehin nichts tun, vielleicht bekommen wir einen anderen Einsatzort zugeteilt.” Sie erhob sich. “Das wäre von meiner Seite aus alles. Wir dürfen uns wieder zurückziehen, um den Abflug in die Wege zu leiten.”

Die Kommandantin und ihr Gefolge hatten den Raum jedoch kaum verlassen, als ein plötzlicher Alarm alle hochschreckte.

Hundert Igelschiffe wären im Anflug!

“Hundert Schiffe?” wiederholte Bré Tsinga ungläubig. “Warum hier? Warum jetzt?”

“Nach den Antworten können wir später suchen. Jetzt sollten wir lieber machen, daß wir davonkommen!” Clark Mahony setzte seinen schweren Körper in Bewegung. “Alles sofort in Alarmbereitschaft setzen!” wies er zwei Assistenten an. “Geräte überprüfen, sämtliche Medrobs aktivieren! Alles für die Aufnahme von Verletzten vorbereiten!” Über Funk gab er weiter: “Jeder Mitarbeiter der Medostation soll sich sofort einfinden; bis auf weiteres ist jede Freizeit gestrichen.”

“Glücklicherweise verfügt der Wohnbereich über eigene Schutzschirmaggregate und Lebenserhaltungssysteme”, meinte Bré. “Unter Umständen könnte es hier nämlich sonst ganz schön eng werden ...”

In den nächsten Augenblicken ging alles sehr schnell. Ohne Warnung gingen die Igelschiffe zum Angriff über. Erle Thomas, die einem Kampf ursprünglich aus dem Weg gehen wollte, konnte sich nicht mehr rechtzeitig absetzen und wurde zur Verteidigung gezwungen. Sie wußte, wie kostbar ihr Schiff war; es sollte normalerweise nicht in einer aussichtslosen Raumschlacht eingesetzt werden, doch ihr blieb keine Wahl.

Die Igelschiffe feuerten mit allem, was sie besaßen, und setzten gleichzeitig das verheerende Tanglefeld ein, das sämtliche Besatzungsmitglieder fast augenblicklich nahezu in den Wahnsinn trieb.

Weder Erle Thomas noch ihre Führungskräfte waren von jetzt an in der Lage, einen sinnvollen Verteidigungsplan aufzustellen und die Igelschiffe zielgerichtet anzugreifen. Mit dem Einsatz der Transformkanonen und MVHGeschützen gelang es ihnen wenigstens, zehn Igelschiffe zu zerstören oder manövrierunfähig zu machen; die meisten Schüsse gingen jedoch ins Leere. Die Syntronik versagte nicht, sondern die Menschen, die sie bedienten.

Der fünffache Schutzschirm hielt derzeit dem konzentrischen Beschuß stand; jedoch hatten die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit gezeigt, daß die Tolkander über eine ausgereifte—und leider noch ziemlich unbekannte—Technologie verfügten. Sie konnten die Schirmfelder zwar nicht *mühe*los durchdringen und erlitten eigene Verluste dennoch brach die Verteidigung der FARGO schließlich zusammen.

Die Medostation war bereits mit schmerzgepeinigten Besatzungsmitgliedern überfüllt. Bré Tsinga war eine der ersten gewesen, die dem Tanglefeld zum Opfer fielen. Sie schrie einmal auf, griff sich an den Kopf und sank dann bewußtlos zusammen. ‘Clark Mahony konnte nichts für sie tun; er blieb noch einigermaßen handlungsfähig, möglicherweise durch die Sorge und die Hektik genügend abgelenkt, um sich nicht dem Schmerz zu ergeben.

Von der Kommandozentrale kamen laufend Meldungen; Erle Thomas und die meisten anderen gaben nicht auf. ‘

Bis ein gewaltiger Ruck das mächtige Schiff erzittern ließ; die Meldungen der Syntronik überschlugen sich. Weitere Erschütterungen durchzogen das Schiff und schleuderten alles durcheinander. Kommandos und Schmerzensschreie übertönten sich gegenseitig, die Versorgungssysteme brachen zusammen und legten für Sekundenbruchteile alles still, bevor die Ersatzsysteme, zeitverzögert durch weitere heftige Erschütterungen, einsetzten. An vielen Stellen wurden Brände und starke Beschädigungen gemeldet; selbst die autarken Systeme der Wohnebene im oberen Bereich des Schiffes waren von Treffern beschädigt worden.

Die Schirme der FARGO flackerten, ihre Leistung war bereits nach dem ersten größeren Treffer auf zwanzig Prozent gesunken und baute sich nicht mehr auf. Das Haupt_Antigravtriebwerk im Oberschiff war komplett ausgefallen, das zweite zusammen mit dem ReserveAntigrav im Unterschiff arbeitete kaum mehr zufriedenstellend.

Noch bevor sich die—weiterhin vom Tanglefeld gequälten—Menschen von dem Schock erholen und mit Reparaturen und der Suche nach Ausweichmöglichkeiten beginnen konnten, setzten die Igelschiffe Traktorstrahlen ein und zogen die lahmgelegte FARGO in den Orbit von Olymp hinunter.

Von dieser Katastrophe bekam Bré Tsinga überhaupt nichts mit; die Ohnmacht hielt sie weiterhin

umfassen. Bedingt durch ihre besondere Gabe und die damit verbundene hohe Sensibilität, war sie dem Schock des Tanglefeldes hilflos ausgeliefert.

*

Clark Mahony merkte, daß der 'furchtbare Druck in seinem Kopf plötzlich leichter wurde und nachließ, wobei er nur eine dumpfe Erinnerung zurückließ.

In ihrem Kontursessel kam Bré Tsinga im selben Moment, da er diese Entdeckung machte, stöhnend wieder zu sich. Er hatte nicht einmal Zeit gehabt, sie auf eine Liege zu legen und den Medos anzuvertrauen, sondern sie einfach nur im Sessel abgesetzt.

"Was ist passiert?" ächzte die junge Frau, während sie sich aufrichtete und verwirrt um sich blickte. "Ach, du sestiger Blixta ..." Ihre Augen weiteten sich, und sie starrte den Chefmediker an.

Er nickte. "Es hat uns böse erwischt. Tut mir leid, daß ich dich einfach so abgelegt habe, aber es gab so viel zu tun ..."

"Red keinen Blödsinn, mir fehlt doch gar nichts. Mir tut es leid, daß ich dich im Stich gelassen habe. Aber ich kann mich nur noch an ein scharfes Stechen und einen rasenden Schmerz erinnern, dann ist alles dunkel. Sind wir jetzt Gefangene?"

"Ich weiß es nicht. Hoffen wir, daß Erle Thomas uns bald aufklärt."

Bereits kurz darauf meldete sich die Kommandantin tatsächlich und teilte mit, daß die FARGO derzeit manövrierunfähig sei und sich im Orbit von Olymp befinde. Mitten im verheerenden Einfluß des Philosophen! Die Igelschiffe seien bereits wieder verschwunden, genauso schnell, wie sie gekommen seien. Der genaue Grund für diesen Angriff und die Nichtzerstörung des Schiffes konnte nur vermutet werden: noch mehr "Futter" für den Philosophen ...

Die Schäden waren beträchtlich, konnten jedoch notdürftig repariert werden, um das Schiff wieder aus dem Einflußbereich zu manövrieren. Es hatte eine Menge Brände und Bachbeschädigungen gegeben, Hunderte von Verletzten und leider auch einige Tote, die sich zum Zeitpunkt des Angriffs in Aritigravschächten befunden hatten und abgestürzt waren; andere waren von losgelösten und brennenden Maschinenteilen erschlagen worden. Vor Clark Mahony und seinen Medikern lag eine beträchtliche Aufgabe.

Sonderbarerweise schien sich niemand sonderlich über das Geschehnis aufzuregen. Sie nahmen es hin und machten sich nun an die Aufräumarbeiten und Reparaturarbeiten, wenn auch ohne besondere Eile.

Bevor Bré Tsinga nach Jafko schauen konnte, kam er schon angerannt. Der Husslar begrüßte sie stürmisch und schien dann enttäuscht, als sie sich kaum um ihn kümmerte. Sie tätschelte seinen bulligen Schädel und schob ihn dann beiseite mehr symbolisch, denn seine sieben Zentner konnte sie ohne seine Einwilligung nicht einmal um einen Millimeter verschieben.

Der Husslar verstand, daß er nicht erwünscht war. Doch er begriff nicht, weshalb. Seine goldgesprenkelten Augen wurden feucht, und er miaute kläglich. So knapp dem Tode entronnen, und seiner Freundin schien es ganz egal zu sein!

"Ich habe so viel zu tun", sagte sie abwesend. "Später dann, Jafko. Sei brav und geh in die Kabine zurück. Ich komme, sobald ich kann. Du siehst ja, was hier los ist."

Jafko maunzte noch einmal und stupste zärtlich ihre Hand, vorsichtig darauf bedacht, sie nicht mit dem langen Reißzahn zu verletzen. Als sie nicht reagierte, wandte er sich ab. Beim Hinausgehen warf er noch einen verständnislosen und traurigen Blick auf Clark Mahony, der seine sonst stets unerwünschte—Anwesenheit nicht einmal zur Kenntnis genommen zu haben schien, und trollte sich.

"Weißt du, was mich wundert?" sagte Bré Tsinga zu dem Chefmediker, während sie mit dem Zeigefinger auf der Stuhllehne einige wirre Muster nachzeichnete, die sich durch verspritzenden Kaffee gebildet hatten.

"Was denn?" fragte Clark Mahony zurück.

"Na ja, wir sind doch jetzt im Einflußbereich des Philosophen. Aber soll ich dir was sagen? Ich spüre

nichts, gar nichts.”

“Das geht mir auch so”, stimmte der Chefmediker zu. “Anscheinend hat es auf uns noch keine Wirkung. Vielleicht dauert das länger, je nachdem. Du solltest unbedingt Aufzeichnungen darüber führen. Vielleicht verzögert oder verringert ein stark erregter Zustand die Wirkung. Und zumindest kannst du die Auswirkungen jetzt endlich erforschen, wie du es immer gewollt hast. Wenngleich auch die Umstände, die dazu geführt haben, nicht so geplant waren.”

“Dann habe ich auch endlich etwas zu tun. Bis die FARGO wieder manövrierfähig ist und ins Solsystem fliegen kann, werde ich mich in die Arbeit stürzen.” Bré Tsingas Stimme verlor sich.

Das Muster, das sich immer wieder von neuem unter ihrem Finger bildete, faszinierte sie zu sehr. Sie war irritiert, fand nicht die richtigen Muster, probierte immer neue aus.

Bis sie einen Kreis zeichnete ...

Egal, wie sie den Finger nun bewegte, immer wieder bildeten sich Kreise, große und kleine, aber perfekt und voller Anmut. Sie hatte gar nicht gewußt, welche angenehm beruhigende Wirkung das Zeichnen von Kreisen auf die Psyche hatte. Damit mußte sie sich unbedingt zuerst beschäftigen, bevor sie sich direkt mit dem Philosophen befaßte.

Auf einmal war sie glücklich.

*

Die nächsten knapp zwölf Tage lagen wie unter einem Nebel und konnten nur im nachhinein rekonstruiert werden. Es war ja nicht so, daß Bré Tsinga oder der Rest der Besatzung der FARGO komplett den Verstand verloren. Sie gingen sogar teilweise weiterhin ihrer Aufgabe nach, jedoch natürlich in sehr verlangsamtem Tempo.

Ihr Verstand war mit ganz anderen, *elementar wichtigen* Dingen angefüllt. Obwohl sie während dieser Zeit der Ansicht waren, dem Einfluß des Philosophen nicht erlegen zu sein, zeigten sie alle Symptome des Kritzelwahns und diskutierten über die Schönheit von Kreisen.

Bré Tsinga erging es da nicht anders. Sie fertigte Bilder mit Kreisen an und stellte sie zur Diskussion, führte genau Buch über alle Wahrnehmungen und verglich die Resultate miteinander. Sie glaubte, an nichts anderes mehr zu denken, und zeigte sich jeden Tag ein bißchen glücklicher.

Diese Analysen gab sie in leicht verständlicher Form an eine andächtige Zuhörerschar weiter, die täglich wuchs. Bald war sie als absolute KreisExpertin anerkannt, und jeder war davon überzeugt, daß es ihr allein gelingen würde, dieser fremden Macht demnächst den Garaus zumachen. Und daß das bald der Fall sein würde, darüber konnte gar kein Zweifel bestehen.

Das alles dauerte bis zum ersten Flimmerphänomen am 10. Juli. Für rund zehn Minuten fiel die Syntronik an Bord der FARGO aus. Für diese Zeit starb das Schiff und hing dunkel im Orbit von Olymp. Die Besatzungsmitglieder merkten jedoch nichts davon, weil sie gleichzeitig durch die “Schule des Sterbens” geschickt wurden. Für zehn Minuten herrschte hier sozusagen ein völliger Blackout.

Für weitere acht Tage waren die Menschen dem geänderten, unvermindert furchtbaren Einfluß des Philosophen ausgesetzt: Das verhängnisvolle Kritzeln hatte aufgehört, aber der Nebel um den Verstand hatte sich nicht ganz gelichtet. Die Reparaturarbeiten wurden weitergeführt, aber nun im Schneckentempo und mit häufigen Diskussionen, welchen Sinn das noch hätte. Möglicherweise wurde bei diesen Reparaturen auch mehr kaputtgemacht als instand gesetzt.

Immerhin galt es jetzt, den Lehren des Philosophen zu folgen und sich darauf vorzubereiten, irgendwann einmal in Goedda. aufzugehen.

Brr Tsinga litt nahezu die ganze Zeit über an unerträglichen Kopfschmerzen, denen durch Medikamente nicht beizukommen war. Clark Mahony stand vor einem Rätsel, und er mußte sich erneut fragen, ob er tatsächlich alles über die junge Psychologin wußte. Je mehr Sorgen er sich über sie machte, desto mehr klagte sie über Schmerzen. Sie konnte nicht mehr arbeiten; je mehr Menschen in ihrer Nähe waren, desto

unerträglich wurde es für sie.

Gepeinigt zog sie sich in ihre Kabine zurück, um über sich und den Sinn des Lebens nachzudenken. Irgendwie spürte sie einen fernen Gedanken, daß bald die höchste Erfüllung zu erreichen sei—im Bauwerk aufzugehen. Sich darin aufzulösen. Zu sterben.

Sie konnte nicht einmal Jafkos Nähe ertragen; der Husslar zeigte sich völlig verstört, und sie brachte ihn in einer ausbruchssicheren Zelle unter und beauftragte einen Roboter, sich rund um die Uhr um ihn zu kümmern.

Als Brr ganz allein war, ebte der Wunsch zu sterben allmählich in ihr ab; er blieb nur ein Impuls im Hintergrund. Nur wenn sie mit anderen zusammentraf, wurde dieser Wunsch geradezu übermächtig; jedoch konnte sie sich nicht an den Diskussionen darüber beteiligen, weil sie dann jedesmal von den Kopfschmerzen flachgelegt wurde.

Isoliert in ihrer Kabine, führte sie die Aufzeichnungen fort, bis sie auch dann keinen vernünftigen Gedanken mehr zustande brachte. Möglicherweise würde sie sich eines Tages daran gewöhnen, aber jetzt war es genug.

Clark Mahony schien auf denselben Gedanken gekommen zu sein wie sie, denn er besuchte sie und schlug ihr vor, sie in künstlichen Schlaf zu versetzen, bis er die Ursache ihrer Schmerzen herausgefunden hätte. Sie lehnte die völlige Bewußtlosigkeit ab, bat ihn jedoch um ein starkes Mittel, um die meiste Zeit zu verschlafen und wenigstens in den wachen Momenten Notizen machen zu können.

Danach war sie weitgehend ausgeschaltet; für Jafko wurde gesorgt (darauf achtete Clark Mahony), und das Bordleben schien sich zu normalisieren.

Am 18. Juli war dann plötzlich alles vorbei, und alle erwachten wie aus einem dumpfen Traum. Schlagartig begriffen sie; daß der Einfluß des Philosophen auch auf sie seine volle Wirkung entfaltet hatte. Mehrere Besatzungsmitglieder litten noch einige Tage unter den Nachwirkungen der Todessehnsucht, aber ohne ernsthafte Folgen.

Bré Tsinga erhob sich von ihrem Krankenlager, völlig wiederhergestellt, von einer Sekunde zur anderen. Sie verspürte nicht einmal für eine Minute Nachwirkungen und kümmerte sich sofort um die weniger Glücklichen, die ihrer Hilfe bedurften. Sie holte Jafko zu sich zurück, der sich übergücklich zeigte, aber noch lange verstört wirkte.

Danach studierte sie ihre Aufzeichnungen. “Heiliger Zestrin”, flüsterte sie zutiefst schockiert. “Was ist nur mit mir geschehen ...”

Die Aufzeichnungen waren absolut unbrauchbar, “das Werk eines komplett paranoiden, neurotischen Schizophrenikers, aber ohne jegliche Genialität, sondern im absoluten Wahnsinn”, wie sie Jafko erklärte.

“Daraus ließe sich nicht mal mehr ein annäherndes—und schon gar kein menschliches—Persönlichkeitsprofil erstellen. Wir haben uns doch für so vernünftig gehalten, daran kann ich mich noch genau erinnern—wenn sonst schon an nicht mehr viel. Was wurde uns da nur angetan ... und warum ist es jetzt vorbei?”

Erle Thomas ließ die Reparaturarbeiten nun mit Höchstgeschwindigkeit vorantreiben und nahm Kontakt mit Flame Gorbend auf, um herauszufinden, was geschehen war—weshalb sie alle gerade noch einmal davongekommen waren.

So erhielt sie den Bericht, daß ihre Rettung dem Einsatzkommando von Atlan, Myles Kantor, Dao_Lin_H'ay und den besonderen Psi_Kräften der Herreach zu verdanken war: Goedda war tot, das Bauwerk zerstört, die Philosophen im Hyperraum verweht.

Bré Tsingas Einsatz für die terranischen Führungskräfte hatte sich zwischenzeitlich von selbst erledigt, die drei waren vollständig wiederhergestellt.

Bruno Drenderbaums Nachfolgerin zeigte sich sehr erleichtert, daß die FARGO und ihre Besatzung wieder einsatzbereit waren. Sie hatte mehrmals versucht, Kontakt aufzunehmen, aber nur seltsame Antworten oder gar keine erhalten. Aufgrund des veränderten Standorts hatte sie festgestellt, daß alle in den Bann des Philosophen geraten waren.

Erle Thomas wollte sich entschuldigen, doch Flame Gorbend unterbrach sie—dazu bestand nun wirklich kein Grund.

“Wir können die FARGO nur notdürftig wiederherstellen, um sie zur Großwerft nach Luna zu bringen”, berichtete Erle Thomas. “Zwischenzeitlich werden wir uns um die Bewohner von Olymp kümmern. Ich denke, daß wir etwa Anfang August im Solsystem eintreffen werden.”

“Einverstanden. Wir hören regelmäßig voneinander.”

4.

Ein Herzschlag in der Dunkelheit

“Du hast es also einfach so gut überstanden?” fragte Tom Clancy.

Er hatte sich per Bordfunk bei Bré Tsinga gemeldet, da er aufgrund der Arbeiten unabkömmlich war. Aber er wollte wenigstens wissen, wie es ihr ging.

“Ja, als ob nichts gewesen wäre”, nickte die Psychologin. “Und wie geht es dir? Du hast ein ziemlich mickriges Gezücht bekommen.”

Er befühlte seine etwas lückenhaften blonden Bartstoppeln am Kinn und runzelte die Stirn. “Dir geht es ja wirklich bestens, wenn du dich darüber lustig machen kannst! Aber da spricht natürlich nur der Neid der Bartlosen. Frauen eben. Besser so ein Gezücht, wie du es bezeichnest ...”

“Aber geduscht hast du wohl schon?” unterbrach sie ihn.

Er lachte. “Ich rieche wie ein ostyrianisches Rosenveilchen, meine Liebe. Wenn du in den Genuß kommen willst, mußt du dich leider zu mir herabbemühen, in die unteren Gefilde des Antriebs und von allem, was das Schiff so am Leben erhält. Ich verspreche dir, ein lauschiges Plätzchen für uns beide zu finden ...”

“Keine Nachwirkungen”, konstatierte sie, ihn erneut unterbrechend. “Ich bescheinige dir hundertprozentige Gesundheit. Falls es bei euch da unten jemanden gibt, der meine Hilfe braucht, schick ihn bitte umgehend her Dienst oder nicht! Ich werde die meiste Zeit auf Olymp herumfliegen, aber zu festen Terminen hier oben erreichbar sein. Es ist wichtig, Tom, ja?”

“Ja, schönste aller Sabinnerinnen. Und wenn wir ins Solsystem zurückgekehrt sind, heiraten wir, ja?”

“Tom, treib mich nicht an die Decke! In 486 Jahren, habe ich gesagt, und dabei bleibt’s! Abgesehen davon ist Jafko derzeit viel zu verstört für eine derartige Veränderung. Er würde dich bestimmt beißen, wenn du in meinem Schlafzimmer auftauchst.”

“Der Arme!” rief Tom bestürzt. “Fehlt ihm etwas?”

“Ich weiß nicht, er ist schon seit dem Angriff der Igelschiffe so ...”

“Du solltest mal mit ihm reden.”

Sie nickte nachdenklich. “Ja, vielleicht sollte ich das wirklich ...”

Nachdem die Verbindung beendet war, rief sie nach dem Husslar, aber er zeigte sich nicht. Er hatte sich im hintersten Winkel versteckt, hinter der Couch. Wie er sich da hineinquetschen konnte, war ein Wunder, aber ihr war nicht nach Lachen zumute. Seine gelben Ohrbüschel zitterten, und er hielt seine Augen fast geschlossen. Als sie sich ihm näherte, wich er ganz offensichtlich vor ihr zurück. Er maunzte leise und streckte eine Pranke aus, langsam die dolchartigen, messerscharfen Krallen ausfahrend.

“Aber Jafko ...”, sagte Bré bekümmert, “erkennst du mich denn nicht, ich bin’s doch! Was hast du nur?” Sie ließ sich auf die Knie nieder und näherte sich ihm ganz langsam, eine Hand ausgestreckt. “Kätzchen, komm her. Ich tu’ dir doch nichts ...”

Unwillkürlich erinnerte sie sich an die erste Begegnung vor zwei Jahren, als sie nach Abschluß ihres Studiums auf die Zoologische Forschungsstation ihrer Dschungelwelt Sabinn zurückgekehrt war. Jafko war damals noch sehr jung gewesen, ein verstörtes Kätzchen, das man hungrig und verwaist in der Nähe der Station gefunden hatte. Damals war er gerade zwanzig Zentimeter groß gewesen, scheu und sehr liebebedürftig.

Bré war die einzige gewesen, zu der er sofort Zutrauen gefaßt hatte. Die beiden freundeten sich

miteinander an, der kleine Husslar erhielt den Namen Jafko und wich von da an nie mehr von Brés Seite.

Er wuchs in wenigen Monaten zur aktuellen prachtvollen Größe heran, beschützte sie und war der treueste Freund, den sie sich vorstellen konnte. Jeder Mann, der sich ihr unerlaubt näherte, wagte dies nur ein einziges Mal—obwohl sie sich selbst durchaus bestens zu verteidigen verstand. Es störte sie nicht, daß sie ihre Rendezvous nach außerhalb verlegen und vor Jafko weitgehend verbergen mußte; ihre Arbeit war ihr ohnehin wichtiger, und ihre Ansprüche waren reichlich hoch. “Alles zu seiner Zeit”, pflegte sie zu so manchem heißblütigen jungen Mann zu sagen, der auf mehr als nur einer kurzen, wenngleich auch angenehmen Liebschaft bestehen wollte.

“Wir haben doch immer über alles reden können, nicht wahr?” fuhr sie mit sanfter Stimme fort. “Das können wir auch jetzt. Nun komm schon.”

Jafko öffnete die Augen ein Stückchen weiter, beäugte sie jedoch mißtrauisch.

“Habe ich dich schon je enttäuscht? Du hast mir immer vertrauen können. Komm her, Jafko”, lockte sie. “Dann reden wir über alles.”

Der mächtige Husslar, der die junge Frau ohne besondere Kraftanstrengung mit einer Tatze von oben bis unten in zwei saubere Teile zerschneiden könnte, zögerte. Er murzte leise. Dann richteten sich seine großen Ohren plötzlich steil nach vorne. Er spürte, daß sie mit ihm *redete* wie damals auf Sabinn und ihm die Angst nahm. Vorsichtig antwortete er ihr. Keiner von beiden stieß dabei einen Laut aus; lediglich die gelben Ohrbüschel des Husslars waren gerade aufgerichtet und zitterten. Er *empfang* Bré

Die Psychologin, die man auf Sabinn *Tiersprecherin* genannt hatte, begriff, was Jafko quälte. Ihr Verhalten während des Einflusses war so absurd gewesen, daß er es nicht verstehen konnte. Es hatte ihm Angst bereitet; noch weniger konnte er jetzt begreifen, weshalb wieder alles beim alten sein konnte, als wäre nichts geschehen.

Sie nahm seine Furcht in sich auf und reflektierte sie mit dem deutlichen Hinweis, daß sie nach wie vor Freunde seien. Nach und nach nahm sie ihm die Unsicherheit und bewies ihm, daß sie immer noch dieselbe war. Jafkos Haltung entspannte sich, die goldgesprenkelten Augen öffneten sich. Dann kämpfte er sich aus dem engen Versteck heraus und trottete auf sie zu; tief schnaufend drückte er den mächtigen Schädel an ihre Brust und begann zu schnurren.

*

Während die Techniker also bemüht waren, die FARGO wieder einigermaßen fahrtüchtig zu machen, waren Clark Mahonys Team und Bré Tsinga auf Olymp unterwegs und leisteten ärztlichen Beistand.

Alle waren froh gewesen, von Goeddas Tod zu hören; jedoch blieb in Bré eine gewisse Unruhe zurück. Sie hatte inzwischen die verheerende Macht der Philosophen am eigenen Leib zu spüren bekommen und konnte nicht so recht daran glauben, daß diese Wesen bei der Explosion umgekommen waren.

Aufgrund der umfassenden Daten, die sie über die Aktivitäten der Tolkander besaß, konnte sie sich einfach nicht vorstellen, daß Geschöpfe von dieser Macht und geradezu Vollkommenheit keinen Ausweg aus einer Gefahrensituation wissen sollten. Irgendwo mußte ein Haken zu finden sein; immerhin hatte niemand die Philosophen tot gesehen—im Gegensatz zu Goedda.

Nach Augenzeugenberichten der Herreach war die Große Mutter durch die Explosion in Millionen Teile zerfetzt worden, zusammen mit ihrem Bauwerk. Aber die Philosophen? Sie trieben lediglich auf einsamen Schollen, voneinander getrennt, in den Hyperraum davon.

Das genügte der Psychologin nicht, um sich sicher zu fühlen. Mit anderen teilte sie ihre Befürchtungen natürlich nicht; sie wollte weder als hysterisch gelten noch jene mit einer Vermutung verrückt machen, an der—hoffentlich nichts dran war. Aber sie bat die Kommandantin, so bald als möglich Kontakt mit der Einsatzgruppe von Atlan aufzunehmen, um deren Bericht zu erhalten und sich selbst den Beweis zu liefern, daß ihre Gefühle lediglich überreizt waren. Durch die Vorgänge war wahrscheinlich nur so etwas wie ein Verfolgungswahn in ihr ausgelöst worden.

Die Arbeit auf Olymp nahm sie dann so sehr in Anspruch, daß sie bald nicht mehr daran dachte. Immerhin war sie nicht die einzige Expertin in diesem Universum. Andere waren sogar vor Ort.

Die Bewohner von Olymp erholten sich erstaunlich schnell, obwohl sie sehr viel länger unter dem Einfluß gestanden hatten als die Mannschaft der FARGO. Es gab prozentual gesehen nur sehr wenige schwerere Fälle, bei denen die Todessehnsucht stärker nachklang, und leider auch ein paar Selbstmorde psychisch Labiler, die vor dem Unglück schon suizidgefährdet und in Behandlung gewesen waren.

Nachdem nun alles wieder in geordnete Bahnen kam, wurde auch Bré Tsingas Gefühl optimistischer. Vielleicht war es vorbei ...

Doch da wurde sie plötzlich von Erle Thomas zu einer Besprechung gebeten, und das schlechte Gefühl war sofort wieder da. Bré fühlte, wie sich ihre feinen Nackenhärchen aufstellten und ein unangenehmes Kribbeln auslösten, als sie die Besorgnis der Kommandantin spürte.

“Schlechte Nachrichten”, meldete sie. “Von überall her aus der Galaxis kommen Meldungen über ein neuerliches Auftreten des Kritzelsyndroms. Flame Gorbend war zwar glücklich, von mir zu hören, daß Olymp nicht davon betroffen ist; allerdings trifft das auch auf keinen anderen der bisher befallenen Planeten zu. Das Problem scheint sich verlagert zu haben.”

“Das bedeutet, die Philosophen haben überlebt”, sagte Bré Tsinga. Warum nur trogen sie nie ihre Ahnungen?

“Es gibt keine Beweise dafür”, äußerte sich Erle Thomas vorsichtig.

“Welche Beweise benötigen wir noch, wenn das Kritzelsyndrom erneut auftritt? Es fängt alles wieder von vorne an!”

“Zumindest sind noch nicht zweiundfünfzig Systeme davon betroffen. Das heißt, daß nicht unbedingt alle Philosophen überlebt haben.”

“Das heißt noch gar nichts, Erle, und das weißt du genau”, meinte die Sabinnerin kühl. Sie mochte es nicht, wenn man sie ihrer Jugend und mangelnden Erfahrung wegen nicht für ganz voll nahm. Bei manchen Gelegenheiten konnte sie das sogar sehr übelnehmen. “Versuch nicht, mich zu beruhigen, ich bin schließlich ausgebildete Psychologin.”

Der Kommandantin gelang ein schwaches Lächeln. “Tut mir leid. Das macht man automatisch so.”

“Und was ist nun geplant?”

“Ich habe schon alles mit den anderen besprochen. Wir werden wie geplant zum Solsystem abfliegen. Cistolo Khan erwartet dich bereits, um alles Weitere zu veranlassen. Das bedeutet—wir werden dich hier auf der FARGO einige Zeit leider nicht mehr sehen.”

“Äh ...”, machte Bré. “Hoffentlich ist ihm bekannt, daß ich nicht allein bin?”

Diesmal lachte Erle. “Keine Sorge, über Jafkos Streiche ist er schon hinreichend aufgeklärt worden. So etwas spricht sich herum. Ihm ist auch bekannt, daß du ohne deinen Husslar nirgends hingehst—und damit ist der Fall erledigt.” Sie reichte der Psychologin einen Datenträger. “Darauf findest du alle Neuigkeiten. Mach dich damit vertraut; ich lasse dir regelmäßig neue Informationen zukommen. Wir können bald abfliegen, als Ankunftszeit ist der dritte August geplant.”

“Sehr gut. Hier auf Olymp sind wir auch fertig. Wenn tatsächlich noch mal alles von vorn anfängt, sollten wir keine Zeit verlieren.”

*

Der Datenträger bot nicht allzu viele Informationen. Er enthielt den Kurzbericht über Atlans Einsatzkommando und die Vernichtung der Großen Mutter der Krieger, Goedda.

Bré erfuhr dabei auch, daß kurz vor diesem Erfolg die beiden unsterblichen Mutantinnen Mila und Nadja Vandemar den Tod gefunden hatten. Nach der Explosion war mit einiger Sicherheit ein weiterer der Unsterblichen gesehen worden: Alaska Saedelaere. Ob der ehemalige Maskenträger tot war, wußte keiner, aber es war anzunehmen. Wie sonst hätte er die Explosion der Brutblase überleben können?

Drei tote Unsterbliche—ein schwerer Schlag für die Cameloter. Bré kannte sie alle zwar nur vom Namen und gelegentlichen Presseinformationen her, dennoch fühlte sie sich ein wenig berührt. Was mochte in den anderen vorgehen, so langjährige Freunde und Wegbegleiter zu verlieren?

Doch das war nur ein kurzer Gedanke. Weder für die—von ihr weit entfernten—Unsterblichen noch für deren Problematik interessierte sie sich besonders; seit den letzten Wochen hatte sie schon einige Leute mehr sterben sehen. Manche, die während des Angriffs der Igelschiffe schwer verwundet worden waren, kämpften weiterhin um ihr Leben. Die Ereignisse überall in der Galaxis verliefen seit der Invasion der Tolkander dramatisch. Sich zu sehr damit auseinanderzusetzen machte nur verrückt und nahm den Lebensmut.

Jaiko kam lautlos angeschlichen und setzte sich neben sie. Er erwartete weder Streicheleinheiten, noch umschmeichelte er seine Freundin; er wollte ihr lediglich nahe sein und die Gefühle mit ihr teilen. Das war seine Art der Kommunikation und Unterstützung. Der Husslar hatte sofort bei ihrer Rückkehr in die Unterkunft begriffen, daß die Lage sich geändert hatte und wieder gefährlich war—wenn auch nicht akut.

Nach Goeddas Tod hatten sich die Tolkander mit allen Einheiten nach 47 Tucani zurückgezogen, verhielten sich aber ansonsten wie immer—sie schürften und produzierten offensichtlich Ersatzteile und Bourree, als wäre überhaupt nichts geschehen.

Atlan war daraufhin mit einem Posbi_Kommando zur Basiswelt Tolk_7 geflogen.

Inzwischen kam von der BluesWelt Apas die Nachricht, daß dort das Kritzelsyndrom aufgetreten sei. Wie konnte das möglich sein? Dao_Lin_H'ay flog zusammen mit Myles Kantor in das System der Apasos; tatsächlich hatten alle Bewohner einer Millionenstadt mit dem Kritzeln begonnen.

Dabei wurden merkwürdige Hypersignale empfangen, die sich zusehends steigerten und wie von sphärischem Rauschen untermalte Herzschläge klangen.

Auf Tolk_7 konnte Atlan *dieselben* Impulse empfangen.

Die Chaeroder lauschten diesen ergriffen und drückten es so aus: *Auf diesen Lebenszeichen ruht unsere ganze Hoffnung für einen Fortbestand.*

Wessen Lebenszeichen?

Inzwischen war auch auf Arkon, Gatas, Nosmo, im Akon_System und insgesamt neun weiteren Welten das Kritzelsyndrom ausgebrochen. Diese Zahl war inzwischen vermutlich überholt.

“Heiliger Zestrin!” stieß Bré Tsinga erschrocken aus. “Was zum Teufel passiert denn jetzt?”

5.

GILGAMESCH

Hoffentlich sind wir bald da, dachte Atlan, während er in seiner Kabine auf und ab tigerte. Eigentlich war er hierhergegangen, um wenigstens ein oder zwei Stunden zu schlafen und sich zu regenerieren, aber seine Unruhe war zu groß.

Schon war die Meldung gekommen, daß auch auf Ertrus im Kreit_System, genau in der Hauptstadt Baretus, das Kritzelsyndrom ausgebrochen sei.

Und damit ist es sicher noch nicht zu Ende.

Wie war das möglich? Goedda war doch—und das absolut zweifelsfrei unwiderruflich tot; für wen arbeiteten die Tolkander nun? Was für einen Ausweg hatten sie gefunden?

Die Erste Terranerin, Paola Daschmagan, hatte zur Krisensitzung im Solsystem zusammengerufen, an der Vertreter aller Völker der galaktischen Allianz teilnehmen sollten. Atlan selbst hatte nicht vor, an dieser Sitzung teilzunehmen—endlose Diskussionen ohne Ergebnis. Verlorene Zeit. Aufgrund seiner Erfahrungen mit den Tolkandern war er dort ohnehin fehl am Platz; er gehörte an die “Front”, mitten ins Geschehen.

Homer G. Adams hatte sich ebenfalls mit Händen und Füßen dagegen gewehrt.

“Wieso ich?” rief er. “Weshalb soll ich schon wieder den Lückenbüßer spielen? Ich mache doch die ganze Zeit schon nichts anderes, als irgendwo herumzusitzen und auf die Taten anderer zu warten!”

“Es tut mir leid”, sagte der Arkonide aufrichtig. “Aber ich muß dich einfach dazu verdonnern. Erstens muß ich in Erfahrung bringen, was auf Arkon los ist ...”

“Hoffentlich erwartest du von dort keine Dankbarkeit ...”

“Es ist meine Geburtsstätte, verdammt!” fuhr Atlan auf. “Ich bin dort als Kristallprinz aufgewachsen und war sogar einige Zeit Imperator! Auch wenn ich auf alle Titel und Ämter verzichtet und meine Heimat anderswo gefunden habe, heißt das nicht, daß es mir vollkommen egal ist, was dort geschieht!”

Adams lächelte freundlich. “Ich glaube, du brauchst eine Mütze voll Schlaf, mein Freund. Und wenn es dich beruhigt, werde ich eben an dieser überflüssigen Sitzung teilnehmen. Ist nicht meine erste und wird auch nicht meine letzte sein. Ich werde Camelot vertreten, ein freundliches Gesicht machen und vor mich hin dösen. Und inzwischen rettest du die Galaxis, okay?”

Der Arkonide schrumpfte ein wenig zusammen.

“Bin ein bißchen überarbeitet”, murmelte er. “Und Warterei habe ich schon immer gehaßt.”

Es war einer der seltenen Augenblicke gewesen, in denen er sich einmal hatte gehenlassen—wenngleich auch nur unter Freunden. Manchmal war die Last einfach zu groß, und er mußte seinem Temperament Luft machen, so kühl, sarkastisch und verstandesbeherrscht er sich sonst gab.

Atlan zog sich in seine private Unterkunft im Hauptmodul der GILGAMESCH zurück, die von 47 Tucani bereits auf dem Weg zum Solssystem war. Um nachzudenken, ein wenig zu schlafen—und Kontakt mit seiner Geheimorganisation IPRASA aufzunehmen. Irgendwie mußte er doch in Erfahrung bringen, was auf Arkon im Gange war.

Natürlich hatte er dem Kristallimperium bereits offiziell seine Hilfe angeboten, aber die stolzen Arkoniden antworteten nicht einmal. Sie hatten ihn zum Verräter gestempelt, und dabei blieb es. Das schmerzte mehr als alles andere. Atlan hatte sein Volk manchmal verflucht, trotzdem blieb auch er ein Arkonide und vergaß nicht, was sie in der Vergangenheit alles geschaffen hatten.

Er schob das Schweigen auf das Kritzelsyndrom. Es war ja bekannt, daß befallene Welten kaum mehr auf Anrufe reagierten und Störungen von außen als sehr unangenehm empfanden.

Nachdem der offizielle Weg verwehrt war, blieb ihm nur die IPRASA. Aber auch das war nicht einfach und gelang erst über mehrere Umwege und in Außenstellen sitzende Agenten.

Die Informationen waren mehr als dürftig, auch die Agenten selbst hatten kaum mehr Kontakt zu den Befallenen. Die Lage war verzweifelt, das konnte Atlan sich vorstellen.

Die IPRASA konnte nichts tun, vor Ort konnte niemand eingesetzt werden, ohne in den verheerenden Einfluß zu geraten. Der Überfall auf die FARGO vor wenigen Wochen und ihr “Absturz” in den Bann des Philosophen waren das aktuellste Beispiel. Ein Posbi_Kommando war schlicht unmöglich, da Arkons Regierung dem niemals zustimmen würde.

Er konnte nichts tun, und deshalb stiefelte er, düster vor sich hin grübelnd in seiner geräumigen Unterkunft herum.

Dann endlich—Nachricht von Myles und Dao_Lin!

*

“Wir sind ebenfalls auf dem Weg ins Solssystem”, berichtete der Wissenschaftler.

Er sah ziemlich müde aus, Sorgenfurchen hatten sich in Stirn und Wangen gegraben, aber er platzte fast vor Mitteilungsdrang.

“Alles zieht sich nun im *Zentrum* zusammen”, bemerkte der Arkonide sarkastisch, um Myles Kantor erst einmal Luft holen zu lassen.

Das gab Dao_Lin Gelegenheit, ihn zu begrüßen. Sie fragte ihn nicht nach dem Befinden von Ronald Tekener; sicherlich stand sie direkt in Verbindung mit der Station. Seit dem Tod der Zwillinge und dem mutmaßlichen Ende Alaskas wirkte sie zurückgezogener, stiller; wenngleich ihr Gesicht nichts ausdrückte.

Aber es war nun einmal so: An Sorgen gewöhnte man sich nie. Atlan wußte ja, wie es in ihm selbst

aussah.

“Leider bringe ich keine guten Nachrichten”, fing Myles an. “Immerhin konnten wir einiges auswerten. Die merkwürdigen Signale, die wir von überall her aus der Milchstraße empfangen, können tatsächlich als eine Art *Herzschläge* hyperraumbezogener Organismen bezeichnet werden.”

Atlas fühlte, wie Kälte seinen Rücken hinaufkroch. “Die Philosophen ...”, murmelte er. “Also doch ...”

Obwohl alle Anzeichen dafür gesprochen hatten, hatte er bis zu diesem Moment gehofft, er würde sich täuschen—es wären nur Nachwehen oder etwas anderes, Greifbareres.

“Ja, leider. Da haben wir uns getäuscht. Sie verwehten nicht.. Die Philosophen sind mit einiger Wahrscheinlichkeit weiterhin in ihren Hyperblasen eingeschlossen, und wir kommen nicht an sie heran. Nicht mit unseren technischen Mitteln. Nach dem Schock über Goeddas Tod sind sie wieder aktiv geworden, und diesmal benötigen sie keine Entwicklungszeit.”

“Und wir stehen wieder am Anfang.”

“Wir haben uns damit beschäftigt, einige Impulse zurückzuverfolgen, und zwar diejenigen, die du auf Tolk_7 empfangen hast. Damit konnten wir zwei weitere Quellen ausfindig machen: Plophos im Eugaul_System und die Topsiderkolonie Kimako.”

Atlas war überrascht. “Hierüber liegt mir noch nichts vor!”

“Das ist auch noch brandheiß”, entgegnete Myles. “Und zwar sind wir erst durch meine Nachforschungen darauf gestoßen, daß sich dort das Kritzelsyndrom bereits verbreitet hat. Wir haben nur nichts davon erfahren, weil es sich auf Plophos vollkommen im verborgenen abspielte—in Form einer Geheimsekte. Die ersten, die es erwischt hatte, waren irgendwelche HokuspokusLeute. Sie suchten nach weiteren *Erleuchteten* und nahmen sie sozusagen unter ihre Fittiche; damit bemerkte kaum einer die Veränderung, bis es zu spät war. Auf Kimako erwischte es dieRegierung als erste, und die unterdrückte jegliche Meldung nach draußen—um unter sich zu bleiben, wie wir das ja schon andernorts erlebt haben.”

“Dann müssen wir sofort handeln.”

“Wir haben bereits über Flame Gorbend zwei NOVA_Schiffe angefordert, die MASSADA und die HARUNA”, berichtete der Wissenschaftler. “Sie operieren jeweils in der Nähe von Plophos und Ertrus mal sehen, was wir erreichen. Wir treffen bald bei dir ein.”

Die Wartezeit bis zum Eintreffen der beiden Freunde zog sich in die Länge wie mit Klebstoff vermischter Haferbrei.

Atlas wechselte den Aufenthaltsort von seiner Unterkunft in die Zentrale der GILGAMESCH, um alle Informationen ohne Zeitverzögerung zu erhalten, und setzte dort sein unruhiges Umhergehen fort. Die Befürchtung, daß die Philosophen doch überlebt hatten, war Realität geworden. Damit maßte er sich zunächst einmal abfinden.

Aus dem Triumphgefühl und. der Freude über die Befreiung der Galaxis war eine lähmende Furcht geworden: Was stand ihnen nun bevor? Sie hatten noch nicht einmal Zeit gehabt, sich zu erholen, neue Kräfte zu sammeln, sich auf den Angriff der Tolkander vorzubereiten.

Homer G. Adams’ freundliche Unauffälligkeit, seine ruhige Nüchternheit fehlten ihm. Wenn nur Myles und Dao_Lin schon da wären! Die Leute in der Zentrale gingen ihrer Arbeit nach und kümmerten sich nicht um ihn. Zum ersten Mal seit langer Zeit störte es ihn, daß er außerhalb ihres Lebens stand. Welten trennten sie. Welten von Zeit und Raum.

“In Anlehnung an Horaz sollte ich frei zitieren: *Bis repetita non placet*. Zweimal wiederholt gefällt *nicht*”, murmelte er. Der Zusammenhang zu dem ursprünglichen Zitat paßte zwar nicht, aber der Satz ging ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Ein Funker, der gerade an ihm vorübergekommen war, blieb stehen und starrte ihn irritiert an. “Bitte?” fragte er höflich.

Der unsterbliche Arkonide richtete seine rötlichen Augen auf den jungen Mann, und für einen Moment beneidete er ihn.

“Nichts”, sagte er, und es gelang ihm sogar ein weises Lächeln. “Gar nichts. Ich habe nur laut gedacht.”

Endlich kamen Myles und Dao_Lin an; gleichzeitig mit ihnen trafen auch Aufzeichnungen über das Geschehen auf Plophos und Ertrus ein.

Beiden Schiffen war es mühelos gelungen, die nur dreißig bis vierzig Meter großen Hyperraumblasen der Philosophen zu lokalisieren. Alle Versuche jedoch, sie zu zerstören oder wenigstens aus dem Bereich der Systeme zu schleppen, schlugen jämmerlich fehl. Weder der Einsatz aller 26 Transformkanonen noch die Isolation durch Paratronschirme, die Umschließung durch Fesselfelder und anschließendes Abschleppen zeigten irgendeine Wirkung. Es ging alles ins Leere.

“Man könnte mehr Schiffe hinbeordern”, schlug Dao_Lin vor und revidierte gleich selbst: “Aber ich bezweifle, daß das etwas bringt. Wie Myles gesagt hat: Wir kommen nicht an die Philosophen ran.”

“Tja”, fügte der Wissenschaftler hinzu. “Wie bisher auch gibt es nur einen einzigen Weg ...”

6.

Erste Begegnung

Inzwischen waren die ersten Tage des Augusts vorüber, und Myles hatte sich weiterhin intensiv mit den rhythmischen Herzschlägen der “wiedererstandenen” Philosophen beschäftigt.

In dieser Phase stellte er fest, daß sich die von den neuen Philosophenwelten empfangenen Hypersignale plötzlich verlagerten: Das rhythmische Pochen wurde schneller und kippte schließlich in ein rasendes Stakkato um.

Es klang ähnlich wie die enervierenden “Kriegsschreie” der Tolkander, die bei dem ersten Auftauchen der Igelschiffe über Interkom empfangen worden waren.

Diese Veränderung beunruhigte ihn über alle Maßen.

“Wir müssen so schnell wie möglich etwas unternehmen”, sagte er zu Atlan. “Nach all unseren bisherigen Erfahrungen möchte ich die Behauptung wagen, daß diese Veränderung einen Evolutionssprung der Philosophen bedeutet.”

“Eine *Weiterentwicklung*?” fragte der Arkonide. “Großer Gott, wohin denn?”

“Das sollten wir vielleicht besser nicht mehr herausfinden wollen”, orakelte Myles. “Sehen wir zu, daß wir sie vernichten, und zwar umgehend!”

“Und wie stellst du dir das vor? Wir haben den Philosophen nie etwas antun können!”

“Vielleicht hat Cistolo Khan einen Vorschlag”, meinte der Wissenschaftler. “Er ist gerade auf dem Weg hierher. Er hat uns um ein Treffen gebeten.”

“Na schön! Homer kann nicht daran teilnehmen, er wird auf dieser Krisen_Konferenz noch festgehalten. Wo ist Dao_Lin?”

“Hat sich zurückgezogen.”

“Gut. Lassen wir sie. Wir treffen uns in meinen Räumen.”

Atlan hatte sich bereits zurückgezogen, als Cistolo Khan eintraf und von Myles Kantor empfangen wurde.

Der Wissenschaftler machte ein erstauntes Gesicht, als er bemerkte, daß der LFT_Kommissar von einer jungen Frau mit einer auffallenden Ausstrahlung begleitet wurde.

Und dann bekam er runde Augen, als er das riesige schwarze, gelbgestreifte, sechsbeinige Katzenwesen an der Seite der zierlichen Schönen entdeckte.

Normalerweise brachte den Wissenschaftler nichts so leicht außer Fassung; immerhin lebte er schon ein Weilchen und war den verschiedensten Typen begegnet. Aber dieses seltsame Gespann schlug einige Rekorde.

“Äh”, sagte er zur Begrüßung und wußte nicht, ob er der jungen Frau die Hand hinhalten durfte oder

nicht.

Sie lachte. Sie hatte ein angenehm warmes, gewinnendes Lachen. Ihr schmales, längliches Gesicht besaß eine edle, ebenmäßige Form, inklusive der Nase, des vollen Mundes, der fein geschwungenen Augenbrauen und der kosmetisch dunkel umrandeten großen, tiefblauen Augen. Diese Augen faszinierten Myles sofort. Sie blickten freundlich und strahlten Heiterkeit aus; Neugier lag in ihnen und keinerlei Scheu—im Gegenteil.

In nur einer Sekunde, die ihre Blicke sich trafen, wußte Myles genau, daß diese junge Frau ihn von oben bis unten maß, sezierte und durchschaute. Ihr Blick durchdrang ihn, als wäre er aus Glas. Ihr Lächeln zeigte—meistens, wie er noch feststellen sollte—einen leicht skeptischen Unterton; so als wüßte sie genau, wie verrückt dieses Universum sei und daß sie überhaupt nichts daran ändern könnte.

Ihr fast gläserner Hutton, ihr schlanker Körper und ihre aufrechte Haltung unterstrichen den Eindruck eines ätherischen Wesens, das sich einen Besuch bei “primitiveren” Artgenossen gestattete. Dabei wirkte sie aber keineswegs überheblich, nur Myles hatte eben diese Empfindung: Schon war er ein Bewunderer.

Sie trug (passend zu ihrer Katze) eine enganliegende und schlichte schwarze, in Lichtreflexen dunkelgrün schimmernde Kombination, das glatte blonde Haar fiel offen auf ihre Schultern herab, und sie bewegte sich kaum weniger geschmeidig als ihr seltsamer Gefährte mit den sehr beunruhigenden Säbelzähnen.

“Das geht schon in Ordnung”, sagte sie. Ihre Stimme besaß einen weichen Alt_Ton mit einem leicht singenden Unterton.

Na, da wird Atlan aber staunen, dachte Myles.

Cistolo Khan stand die ganze Zeit grinsend daneben. Er hatte Myles gegenüber einen zeitlichen Vorteil; außerdem kannte er als LFT_Kommissar natürlich ihre Akte.

“Das ist Jafko, mein Husslar”, fuhr die junge Frau fort. “Er stammt wie ich von Sabinn und ist mein bester Freund. Ich bin Bré Tsinga, Xeno_ und Kosmopsychologin. Es freut mich sehr, dich kennenzulernen, Myles Kantor.”

Er ergriff ihre ausgestreckte Hand. “Mich auch”, gab er aufrichtig und strahlend kund. “Cistolo hat dich leider nicht angekündigt, deshalb bin ich nicht vorbereitet.”

“Das kann ich mir denken.” Sie lachte.

Jafko löste sich von ihrer Seite und trottete langsam auf Myles zu, der ein bißchen verunsichert zum LFTKommissar schaute. Er war sich bewußt, daß sämtliche sich in der Nähe befindlichen Personen diese Begegnung sehr aufmerksam beobachteten.

Der Husslar blinzelte den Wissenschaftler aus klaren, goldgesprenkelten Augen an, tupfte die Nase an seine Hüfte und rieb sie behutsam daran. Impulsiv streckte Myles die Hand aus und streichelte—nicht ohne wachsende Verzückung—das seidige, glänzende Nackenfell.

“Tolle Ohren”, bemerkte er.

Jafko schnurrte laut, und damit löste sich die Spannung.

Bré Tsingas Ankunft ging wie ein Lauffeuer durch GILGAMESCH. Jeder, der in der Nähe war, mußte unbedingt das furchterregende Raubtier und seine anmutige Begleiterin persönlich in Augenschein nehmen.

“Ich habe dir ja gesagt, es würde ein ziemliches Aufsehen geben”, meinte Khan vergnügt.

So hatte Myles Kantor den LFT_Kommissar noch nie erlebt.

Die erste Scheu legte sich rasch. Jafko wurde gehätschelt und getätschelt, und an Leckereien wurde ebenfalls nicht gespart. Der Husslar ließ sich alles freundlich gefallen (die Leckereien besonders) und zeigte sich als äußerst wohlerzogenes und friedliches Katzentier.

Niemand wußte natürlich, wie sehr Bré Tsinga aufatmete, hatte sie den Lümmel, der sich noch in den Flegeljahren befand, doch schon ganz anders erlebt. Manchmal schien es ihm geradezu Spaß zu machen, sie absichtlich zu blamieren.

Der Weg durch das Schiff über die verschiedenen Antigravschächte und Transmitterverbindungen war sehr interessant; immerhin hatte sie noch nie einen solch exklusiven Raumgiganten kennengelernt. Und als Psychologin war es für sie unglaublich interessant, so vielen Personen wie nur möglich zu begegnen, und sei es auch nur im Vorübergehen.

Der Eindruck, den sie dabei gewann, blieb durchgehend positiv.

Schließlich erreichten sie Atlans Kabine, der sie schon erwartete. Von dem spektakulären Auftritt hatte der Arkonide natürlich erfahren.

Hier kam es zu einem merkwürdigen Vorfall.

Jafko, dessen Kopf sich neugierig nach vorn gereckt hatte, entdeckte den Arkoniden als erster—und schlagartig ging eine Wandlung mit ihm vor. Seine Halskrause richtete sich zu einer aggressiven Mähne auf, sein Kopf duckte sich, seine Augen schlossen sich zu schmalen Schlitzern, und er knurrte und fauchte mit gefletschten Zähnen.

Atlan, Myles und Cistolo sprangen jeder erschrocken einen Schritt zurück, während Bré den Husslar am Genick packte und sein Fell schüttelte.

“Spinnst du?” schrie sie ihn an. “Was ist denn los? Benimm dich gefälligst!”

Jafko drehte den Kopf zu ihr und zog ein Gesicht, das Bré als Zeichen der Verlegenheit interpretierte. Dann blickte er wieder Atlan an und knurrte tief aus der Brust heraus.

“Bring ihn besser hier nach nebenan”, sagte Myles, der sich am schnellsten faßte.

Das Quartier neben Atlan war frei, und Jafko wurde trotz seiner Proteste hineinverfrachtet.

Da bleibst du, bis ich dich hole, und wehe, du stellst etwas an!” ermahnte Bré ihn wütend. ‘

Er machte sich ganz klein; er schien nicht ganz zu begreifen, weshalb sie so außer sich war.

Allein kehrte sie in Atlans Unterkunft zurück, ihr Gesicht zeigte eine zarte Tönung, und sie atmete hektisch.

“Es ... es tut mir furchtbar leid, so hat er sich noch nie benommen”, stammelte sie. “Das ist mir schrecklich peinlich, ich weiß gar nicht, was, ich sagen soll ...”

Atlan hielt ihr die Hand hin. “Wie wäre es einfach mit guten Tag?” fragte er.

Sie faßte sich augenblicklich, und ihre Haltung straffte sich sofort wieder.

“Freut mich sehr. Ich bin Bré Tsinga”, sagte sie und drückte seine Hand. Sie hatte einen kräftigen, warmen Druck.

“Und ich bin Atlan”, stellte der Arkonide sich vor und forderte sie mit einer einladenden Handbewegung auf, in einem der bequemen Sitzmöbel Platz zu nehmen. Die anderen beiden Männer waren der Aufforderung bereits nachgekommen und griffen nach Gläsern mit Erfrischungsgetränken.

“Möglicherweise ist er wegen der Philosophengeschichte immer noch ein bißchen durcheinander”, fuhr Bré fort.

“Oder er mag mich schlicht und ergreifend nicht”, sagte Atlan gleichgültig.

“Das kann ich mir einfach nicht vorstellen ... Ich meine, er hat sich wirklich noch nie so benommen ...”

Cistolo Khan grinste. “Vielleicht ist ihm bisher auch noch keiner begegnet, der ihm unsympathisch war.”

“Dann wundert es mich, daß du noch alle Gliedmaßen besitzt”, konterte Atlan gelassen.

Khan grinste noch breiter. “Das bleibt mein Geheimnis.” Er richtete sich auf und stellte sein Glas ab. “Kommen wir zum eigentlichen Thema”, schwenkte er um. “Bré, vielleicht stellst du dich einfach selbst vor, bevor wir auf den Grund deiner Anwesenheit hier kommen.”

*

“Ich bin am 23. April 1260 auf Sabinn geboren, meine Eltern waren Ariane und Hektor Tsinga, beide im Zoologischen Forschungsinstitut beschäftigt”, begann Bré. “Sabinn ist eine Dschungelwelt mit überaus vielfältiger Flora und Fauna. Sowohl meine Eltern wie auch ihre Kollegin, die Tierärztin Roan Miller, setzten sich vor allem für die Erhaltung existenzbedrohter Tiere ein, zu denen leider auch die Husslars gehören.”

“Wodurch existenzbedroht?” wollte Atlan wissen.

“Durch organisierte Jagdgesellschaften aus der ganzen Milchstraße”, lautete die prompte Antwort. “Es gibt so viele reiche Leute, die sich anscheinend unendlich langweilen. Ihr könnt euch vermutlich nicht

vorstellen, wie viele Arten auch heutzutage nahezu täglich bewußt aus Trophäengier ausgerottet werden. Das fällt kaum jemandem auf, denn das öffentliche Interesse für Tiere hält sich sehr in Grenzen. Für geborene Sabinner aber bedeuten Tiere so etwas wie Partner, wir haben eine besondere Beziehung zu ihnen. Ohne die Vielfalt der Tiere würde es meiner Ansicht nach doch recht einsam werden.”

Atlan nickte nur.

“Dieser Ansicht waren wie gesagt auch meine Eltern und einige andere”, führte Bré ihre Erzählung fort. “Damit waren sie ein Dorn im Auge anderer, und das bezahlten sie schließlich 1275 mit dem Leben. Wilddiebe überfielen unsere Station. Ich war gerade zu Hause, als es passierte. Es wurde gekämpft, ein Brand brach aus, und ich konnte nur noch die Leichen meiner Eltern bergen. Danach kümmerte sich Roan um mich und förderte mich. Ich war immer mit Tieren zusammengewesen und konnte von Kindesbeinen an gut mit ihnen umgehen; selbst die wildesten Bestien wurden durch mich brav und friedlich. Ich wurde deshalb *Tiersprecherin* genannt.”

“Aha”, machte Atlan nur.

“Roan entdeckte aber auch, daß ich nicht nur mit Tieren gut umgehen konnte, und schickte mich nach Terra zum Studium, als ich siebzehn Jahre alt geworden war. Mir gefiel es sehr gut, jedoch genügte mir das reine Konservenwissen nicht. Deshalb machte ich sehr viele Praktika und Feldforschungen, so daß ich erst mit 27 meine Abschlüsse in Xeno_ und Kosmopsychologie machte. Danach bin ich zu der Station nach Sabinn zurückgekehrt, wo ich... ähm ... den lieben Jafko als Winzling fand und aufzog. Obwohl ich ihn für ein Leben in Freiheit erzog, wollte er bei mir bleiben, und deshalb sind wir sozusagen ein unzertrennliches Paar”

Die junge Frau schmunzelte Atlan an.

“Seine Erscheinung macht manchmal Komplikationen, das muß ich leider zugeben. Aber er ist mir auch bei meiner Arbeit dienlich, eine Art von Inspiration, so merkwürdig das klingen mag. Jedenfalls hat die LFT mir aufgrund meiner guten Ergebnisse einen Posten angeboten und mir gestattet, Jafko mitzunehmen, und hier bin ich nun.”

Brés Gesichtsausdruck wechselte zu ernster Geschäftsmäßigkeit.

“Ich habe mich eingehend mit den Tolkandern beschäftigt und mir alles zu Gemüte geführt, was mir zur Verfügung gestellt wurde. Inzwischen konnte ich meine Kenntnisse noch durch die praktische Erfahrung erweitern, so daß ich als psychologische Beraterin für euch zur Verfügung stehen kann.”

“Und genau so jemanden braucht ihr dringendst”, setzte Cistolo Khan den Faden fort. “Ich kann euch versichern, daß Bré Tsinga eine Koryphäe auf ihrem Gebiet ist. Wir sind mit unserem Wissen am Ende, alle Waffen versagen deshalb ist es an der Zeit, daß wir uns um andere Lösungen bemühen. Das schaffen wir nur, wenn wir hinter das Geheimnis der Tolkander kommen. Deshalb habe ich Bré angefordert und euch vorgestellt.”

“Und ich kann mir vorstellen, daß du noch etwas anderes im Sinn hast”, bemerkte Myles Kantor. “Du hast eine Anfrage an Trokan gestellt, nicht wahr?”

“Das stimmt. Nach der Pleite mit Plophos und Ertrus war uns allen wohl klar, daß wir nur einen einzigen Weg haben, um den Philosophen beizukommen: Wir brauchen die Herreach. Sie müssen wieder ein Dimensionstor erschaffen, damit wir die Philosophen direkt bekämpfen können, wie deine Einsatzgruppe, Atlan, es bei Goedda getan hat.” Der LFT_Kommissar seufzte. “Wir haben keine wirkliche Begeisterung erwartet, aber die Herreach haben uns eine eindeutige Abfuhr erteilt.”

“Und deshalb schickst du uns eine Kosmopsychologin”, sagte Atlan nachdenklich.

“Ja, denn ich hoffe, daß ihr mehr Erfolg habt als ich, wenn ihr direkt mit den Herreach verhandelt. Sie kennen bereits dich und Myles, und ich denke mir, eine Beraterin zur Seite zu haben ist bei einer so schwierigen Verhandlungssache nicht das Schlechteste.”

“Klingt gut”, meinte Myles nach einer Weile. “Ich bin aber nicht dabei, ich habe hier zuviel zu tun. Meiner Ansicht nach genügen aber auch Atlan und Bré.”

Der Arkonide nickte. “Das scheint mir im Moment der beste Weg zu sein. Brauchst du noch Vorbereitungszeit, Bré?”

“Ich bitte darum”, antwortete sie. “Wenn es dir recht ist, möchte ich mit dir ausführlich über alles

sprechen; das ist eine wichtige Ergänzung zu den Aufzeichnungen. Der morgige Tag müßte aber genügen. Reicht euch das?”

Alle nickten. “Dann will ich mich mal wieder an meine Arbeit machen”, meinte Myles Kantor und erhob sich.

Zusammen mit Cistolo Khan verließ er den Raum.

*

Atlan war mit Bré Tsinga allein, und das war ihm durchaus nicht unrecht. Er hatte wohl bemerkt, welchen Eindruck sie bereits bei Myles und Khan hinterlassen hatte, und mußte sich eingestehen, daß auch er sie recht anziehend fand.

Was für eine bezaubernde junge Dame, dachte er.

Und auch noch klug, mit zwei Dokortiteln, obwohl sie erst 29 ist also kaum jünger als du, gab sein Logiksektor den unerwünschten Senf dazu.

“Wie gefällt es dir hier auf der GILGAMESCH?” fragte er beiläufig, den Logiksektor ignorierend.

Die junge Frau war aufgestanden und ging langsam in der Unterkunft umher, nahm hier ein Teil auf, schnippte dort ein imaginäres Staubflöckchen weg.

“Die FARGO ist nicht zu verachten, aber das hier sprengt alle Dimensionen”, antwortete sie. “Ihr habt da ein großes Werk geleistet während der Jahre eurer Zurückgezogenheit.”

Er lehnte sich zurück und legte interessiert die Stirn in Falten. “Du gibst nicht viel auf uns, wie?”

Das war reichlich untertrieben. Sie wirkte nicht im geringsten imponiert und repräsentierte damit die neue Generation, in der Leute seiner Art nicht mehr erwünscht waren. Was für ein Unterschied zu früher, als ihnen geradezu Heldenverehrung entgegengebracht worden war!

Sie wandte sich ihm zu und zuckte mit den Achseln. “Ich kenne euch nicht”, sagte sie. “Wir sind Lichtjahre weit voneinander entfernt.”

Sie machte ihm sehr deutlich, daß Welten zwischen ihnen lagen, unterschiedliche Ansichten, konträre Auffassungen. Sie wußte nicht, welche Position er eigentlich einnahm obwohl ohne Amt und Titel, konnte er einfach die Entscheidungsgewalt an sich nehmen.

So etwas beunruhigte natürlich. Bré war sich noch nicht darüber im klaren, was sie von einer solchen Machtbefugnis zu halten hatte. Die Vergangenheit lehrte, daß Macht oft ausgenutzt wurde ...

Er hob die Hände in einer umfassenden Geste. “Ich bin jetzt hier.”

“Natürlich.” Sie lächelte, und er bemerkte zum wiederholten Mal den skeptischen Unterton auf ihren Lippen.

Ein sehr sinnlicher Mund übrigens. Er kannte sich da aus.

“Ich will damit sagen, daß uns eine Menge trennt. Eure Erfahrung, euer Wissen. Ihr seid Außenseiter, ob ihr wollt oder nicht.” Ihr Lächeln vertiefte sich. “Aber natürlich wollt ihr.”

“Das bringt die Unsterblichkeit so mit sich, denke ich”, versuchte er ihr Urteil abzumildern.

“Ich habe meiner Aussage keinerlei Wertung beigefügt”, wehrte sie ab. “Ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, andere in bestimmte Kategorien einzuteilen. Die meisten Lebewesen dieser Galaxis sind Individualisten. Jeder hat eine Aufgabe oder sucht sich ein Lebensziel aus und verfolgt es—sei es, Karriere zu machen oder faul zu Hause herumzuliegen. Es steht mir nicht zu, andere aufgrund ihres Verhaltens, ihres Äußeren zu bewerten.”

“Kritisierst du deine Freunde nie?”

“Freunde sind etwas anderes. Aber auch wenn ich sie kritisiere, dann nur, um meine eigene Stellung zu halten. Bedingt durch meinen Beruf, bin ich gezwungen, Distanz zu halten. Ich beobachte und analysiere—was andere daraus machen, ist ihre Sache. So betrachte ich auch eure Unsterblichkeit. Ich weiß nicht, ob es einen Sinn hat, wenn ihr den Werdegang der Galaxis ständig begleitet; vielleicht verursacht das nur eine gewisse Starrheit des Systems. Andererseits aber sollte es einen Sinn haben, sonst wurde euch das nicht widerfahren

sein. Man muß immer beide Seiten betrachten.”

“Und deine rein persönliche, private Ansicht?”

Sie hob die rechte Augenbraue. “Das wird doch ein bißchen zu persönlich, meinst du nicht?”

Atlas nickte. “Kommen wir auf die GILGAMESCH zurück”, forderte er sie auf.

“Na schön! Ich habe natürlich nur einen kurzen Eindruck gewinnen können. Aber ich habe durchwegs positive Veranlagungen festgestellt. Einige der Besatzungsmitglieder sind sicherlich menschlich als schwierig einzustufen aber vertrauenswürdig sind alle, die mir über den Weg liefen.”

“Hast du mit allen geredet, oder wie konntest du das in der Kürze feststellen?”

“Das ist mein Beruf, Atlas.” In ihren Augen blitzte etwas auf, als sie ihn ansah—direkt und sezierend. Ihre Haltung wurde steif und ihr Tonfall schneidend. “Keiner kann aus seiner Haut, weder du noch ich. Stimmt du mit mir darin überein?”

“Absolut.”

“Na schön. All deine Fragen drücken aber doch nur eines aus: Du zweifelst an meiner beruflichen Professionalität und Erfahrung, um sofort einer solch eminent wichtigen Aufgabe zugeteilt zu werden, nicht wahr?”

Sie erwartete keine Erwiderung, sondern sprach sofort weiter (wobei ihre Augen inzwischen ein ziemlich wetterleuchtendes Funkeln angenommen hatten):

“Ich bin blutjung, meine Examina liegen zwei Jahre zurück, und ich bin erst vor kurzem von der LFT angestellt und auf die FARGO kommandiert worden. Du und deinesgleichen, ihr umgebt euch normalerweise nur mit gesetzten älteren Herrschaften, die schon einiges an Erfahrung und Abgebrühtheit mitbringen, euren Gedankengängen folgen können und sowieso alles besser wissen als die jüngere Generation. Klar soweit?”

Atlas schieg vorsichtshalber.

Sein Logiksektor nicht. *Und temperamentvoll dazu*, fügte er seiner vorherigen Bemerkung hinzu.

“Diesen Generationenkonflikt gibt es bestimmt schon seit Anbeginn der Entstehung intelligenten Lebens und wird sich auch nie ändern”, sprudelte es weiter aus ihr hervor. “Ich verstehe deine Zweifel, und ich akzeptiere sie. Darf ich als Ausgleich dafür verlangen, daß du sie mich nicht so *deutlich* spüren läßt? Ich weiß, das ist viel verlangt, immerhin bist du mehr als zehntausend Jahre älter als ich. Aber *versuch's* wenigstens, ja? Ich kann dir nämlich versichern, daß es dann gar nicht so schwierig mit mir wird. Und bitte glaub mir, ich weiß, welche Aufgabe ich da übernommen habe. Mir ist durchaus bewußt, daß es hier um die Existenz von uns allen geht. Und entsprechend werde ich mein Bestes geben—und das wird nicht wenig sein, das kann ich dir versprechen.”

Sie machte eine Pause, holte tief Luft und fragte: “Soll ich mit der GILGAMESCH weitermachen?”

“Bitte.” Er hütete sich, mehr als dieses eine Wort zu sagen.

“Wie auf der FARGO auch habt ihr euch Spezialisten zusammengesucht”, fuhr sie mit normaler Stimme fort. Sie wirkte wieder entspannt und aufgeschlossen. “Die Leute sind sorgfältig ausgewählt worden, teilweise über bestimmte, gezielt verteilte Büros geradezu rekrutiert. Sie haben eine harte Schule hinter sich und sich in der Teamarbeit bewähren müssen—konnten sich dabei aber auch eine gewisse Eigenständigkeit bewahren. Damit sie das Ziel nicht aus den Augen verlieren und mit vollem Einsatz dabei sind. Sie wissen genau, daß es so schnell keinen Schritt zurück gibt. Sie sind bereit, den Wundern oder auch Ungeheuern des Universums zu begegnen, und absolut loyal.”

Sie hat ihre Hausaufgaben sehr gut gemacht, dachte er anerkennend.

Brr setzte sich hin und trank ihr bisher unberührtes Glas leer. Dann verzog sie angewidert das Gesicht.

“Gibt es hier nichts anderes?” erkundigte sie sich.

“Was meinst du?” fragte er verdutzt.

“Na, Hochprozentigeres natürlich.”

“Während des Dienstes ...”

“Quatsch, Dienstes!” unterbrach sie. “Jetzt haben wir keinen Dienst; wir lernen uns kennen, um festzustellen, ob wir miteinander arbeiten können. Den Herreach gegenüber müssen wir als eingespieltes Team

aufzutreten, um sie überzeugen zu können. Richtig?”

“Richtig”, wiederholte der Arkonide mechanisch.

Die macht dich fertig, alter Narr! setzte der Logiksektor noch einen drauf.

Atlas mußte plötzlich schmunzeln. “Ich denke, für so eine Gelegenheit habe ich tatsächlich etwas.” Er winkte dem Servo und murmelte, ihm etwas zu.

Bald darauf wurden ihnen zwei Gläser mit einer aromatisch duftenden, purpurfarbenen Flüssigkeit gereicht, die leicht dampfte. Bré Tsinga probierte und nickte anerkennend.

“So in etwa”, meinte sie vergnügt. “Vielen Dank.”

“Deiner Erzählung zufolge”, begann Atlas von neuem, “hast du vor allem sehr viel Erfolg im Umgang mit Tieren.”

“Ich bin mit ihnen aufgewachsen”, bestätigte sie achselzuckend. “Und?”

“Es interessiert mich nur, wie du das machst.”

“Genauso wie bei Menschen, Arkoniden oder anderen. Es liegt mir eben im Blut, dazu habe ich eine hervorragende Ausbildung genossen. Was mir jetzt fehlt, sind Informationen. Wenn du erlaubst, werde ich vorher schnell nach Jafko sehen, ob er brav ist.”

Wenigstens hatte der Husslar bisher weder die Kabine verlassen noch randaliert.

Sie schüttete den Inhalt des Glases in einem kräftigen Zug hinunter, blinzelte vergnügt und verschwand.

Sie hat nicht mal eine Träne im Auge gehabt, geschweige denn husten müssen, dachte Atlas.

Er schüttelte den Kopf und wies den Servo an, nachzugießen. Dieser Nachmittag versprach noch sehr interessant zu werden.

Kurz darauf kehrte die junge Psychologin zurück, bemerkte erfreut, daß das Glas wieder gefüllt war, und plazierte auf dem Tisch ihre Aufzeichnungen, ein Speichergerät und zusätzlich eine Schreibfolie mit Stift.

“Jafko hat sich entschlossen, zu schmollen und zu schlafen”, berichtete sie. “Er hat sich zwar beruhigt, aber als ich ihm vorschlug, mit hierherzukommen, hat er gleich wieder geknurrte. Es tut mir wirklich leid, Atlas, aber aus irgendeinem Grund scheint er dich nicht zu mögen.”

“Ich denke, ich kann damit leben”, versicherte er lächelnd.

“Wir werden uns später der Sache annehmen”, schlug sie vor.

Sie nahm einen tiefen Schluck und wurde wieder dienstlich.

*

Atlas mußte anerkennend zugeben, daß Bré Tsinga tatsächlich eine Expertin war, was die Tolkander betraf. Sie hatte akribisch alle Informationen zusammengetragen, sortiert und in bestimmte Themen eingeteilt.

Ihr eigener Bericht über den Philosophen war neu hinzugekommen, und der Arkonide war mehrmals beeindruckt von dem, was sie schilderte. Keiner der bisher Betroffenen, auch die terranischen Führungskräfte nicht, hatte bisher so detailreich über das Geschehene berichten können _weil Bré auch während der Phase des Einflusses Aufzeichnungen geführt hatte.

“Es ist furchtbar”, sagte er. “Erst jetzt kann ich einigermaßen nachvollziehen, was mit den Beeinflußten geschieht ...”

“Mir war übel, und ich hätte am liebsten alles vernichtet, das darfst du mir glauben”, entgegnete Bré. “Man hat das Gefühl, daß die ganze Seele offenliegt, und es ist ... so demütigend. Aber das ist nicht meine Seele und auch nicht die der anderen, darüber müssen wir uns klar sein. Der Einfluß wirkt nicht nur auf das Unterbewußtsein, er verändert tatsächlich alles, obwohl der Betroffene das gar nicht merkt. Er glaubt, sich wie immerzu verhalten. Das sind keine verborgenen Abgründe, die da aufgewühlt werden, das sind fremde Eingebungen, die mit unseren natürlichen Instinkten—Antrieb, Lebensfreude und so weiter verbunden werden. Wenigstens aber haben wir jetzt eine ungefähre Vorstellung, was da tatsächlich in Lins vorgeht. Das hilft uns vielleicht, den Gedanken der Tolkander auf die Spur zu kommen und ihnen entgegenzusteuern.” ‘

“Oder den Drahtzieher im Hintergrund zu finden”, meinte der Arkonide.

Sie lächelte, und wieder hatte er das Gefühl, daß sie ganz genau wußte, was in ihm vorging.

“Ich habe mir so viel gewünscht, seitdem das passiert ist ...”, sagte sie leise. Dann schwenkte sie um: “Was ich jetzt noch von dir brauche, ist der Bericht über Goeddas Lebensgeschichte. Du bist der einzige, der sie erfahren hat.”

“Ich lasse dir das Protokoll zukommen.”

“Danke. Ich werde es mir morgen zu Gemüte führen. Aber wie ich vorhin schon sagte, wäre mir auch das persönliche Gespräch sehr wichtig. Damit ich dir gleich Fragen stellen und Notizen machen kann. Nachlesen kann ich alles hinterher und entsprechend ergänzen. Wäre das möglich, oder hast du heute noch ...”

“Nein, das geht in Ordnung”, unterbrach er sie. “Wir dürfen keine Zeit verlieren—schon seit Anbeginn dieser Invasion hinken wir immer hinterher.”

Dann vertieften sie sich in die Aufzeichnungen und Berichte. Stunden vergingen darüber, ohne daß es ihnen auffiel oder eine Pause eintrat; abgesehen vom gelegentlichen Nachgießen der Drinks. Irgendwann brachte der Servo ein paar Häppchen, über die sie heißhungrig herfielen, während sie gleichzeitig weiterdiskutierten.

Bré zeigte sich als aufmerksame Zuhörerin, der kein Wort entging, die genau bei der richtigen Stelle einhakte und Fragen stellte. Sie zog mit bemerkenswerter Schnelligkeit und Verstandesschärfe logische Schlüsse, die sie genauso bebende wieder revidieren konnte, wenn neue Fakten auftraten.

Atlas hätte es nie laut zugegeben, aber er dankte Cistolo Khan für sein glückliches Händchen. Bré schien genau die Richtige für diese Aufgabe zu sein: Sie besaß nicht nur einen klugen Verstand, sondern auch ein enormes Gedächtnis, Durchhaltevermögen und Flexibilität. Die junge Frau brachte frischen Wind in die Sache und ließ ihn die Invasion der Tolkander einmal von einer ganz anderen Seite aus beleuchten.

Dennoch blieben leise Vorbehalte zurück, ob sie nicht doch zu jung war. Hier ging es um reine Theorie,, wie aber würde sie sich in der Praxis bewähren? Noch dazu bei den immens schwierigen Herreach, die man nur mit endloser Geduld und Samthandschühchen anfassen durfte?

Schließlich war es weit nach Mitternacht. Jafko randalierte nebenan so laut, daß es selbst durch die isolierten Wände noch zu hören war.

Sie waren ohnehin mit dem Stoff durch, und die Kosmopsychologin verabschiedete sich. Atlans Servo erhielt die Anweisung, sie sicher zu ihrem Quartier zu bringen. Der Arkonide konnte hören, wie Jafko endlich befreit wurde und darüber vor Freude laut schnurrte.

Atlas war ziemlich aufgedreht von den vergangenen anstrengenden Stunden, doch er wußte, daß das bald nachlassen würde.

Kurz dachte er an Bré und ihren seltsamen Begleiter. *Ich glaube, ich weiß, warum dieses Katzenbiest mich nicht mag*, dachte er. *Sie mag mich auch nicht.*

Ist das ein Wunder? fragte der Logiksektor.

Atlas dachte nach. Nein. Nein, eigentlich war das kein Wunder.

*

Bré Tsinga war froh, als sie endlich in ihrer Kabine war. Jafko trollte sich sofort in eine Ecke und ringelte sich zusammen.

“Ich hab’ einen leichten Schwips”, sagte sie zu dem Husslar. “Das merke ich erst jetzt ... Der Servo hat dauernd nachgegossen, aber dieses Zeug schmeckte wirklich höllisch gut.”

Sie stolperte ein wenig unsicher zu Jafko und kraulte ihn unter dem mächtigen Kinn.

“Na, noch böse?”

“Mrr”, machte er.

Sie seufzte. “Ich weiß, daß du ihn nicht magst. Ich verstehe dich ja auch. Er wirkt arrogant und egozentrisch, aber das ist wohl typisch arkonidisch. Sie sind halt sehr stolz. In Wirklichkeit ist er sehr nett, weißt du? Er geht nur gern auf Distanz. Und das ist doch kein Wunder. Überleg doch mal: Er ist der Älteste von

uns allen, und das muß einfach Spuren hinterlassen. Weißt du, manchmal in den vergangenen Stunden, wenn er glaubte, ich wäre völlig vertieft, da ... hat er sehr traurig ausgesehen ...”

Jafko öffnete die Augen und richtete die Ohren wie Antennen nach ihr aus.

“In den Historien wird er in der Anfangszeit manchmal als *der Einsame der Zeit* bezeichnet”, murmelte sie und rieb ihre Nase an seinem plüschweichen Wangenfell. “Ich denke, das trifft es genau. Seine eigenen Leute lehnen ihn ab, von seinen unsterblichen Gefährten geht einer nach dem andern drauf. Ich habe jetzt schon zwei von ihnen kennengelernt, und sie sind ganz in Ordnung, weißt du.”

Er blinzelte sie verwirrt an, als verstünde er nicht.

“Ich meine, man muß sich immer ein persönliches Bild machen. Du weißt, daß ich bisher gegen die Unsterblichen eingestellt war, aber man kann mit ihnen umgehen. Also nicht, daß ich unbedingt näheren Kontakt mit ihnen haben möchte. Aber sie sind auch Wesen aus Fleisch und Blut, mit denselben Gefühlen wie wir. Keine total weltfernen Irren, die im Lauf der Jahrtausende den Bezug zur Realität verloren haben.”

“Muff”, machte Jafko. Zart begann er zu schnurren und machte damit deutlich, daß ihm das vollkommen schnuppe war.

“Wirst du deine Meinung Atlan gegenüber ändern?” fragte Bré während sie ihn weiterhin unablässig kraulte, an den Stellen um Kopf und Brust, wo er es am liebsten hatte.

“Mmmmmhmmmm”, lautete die Antwort. *Mal schaun*.

“Immerhin muß ich mit ihm arbeiten, weißt du. Das ist sehr wichtig für mich. Wenn er mich rausschmeißt, bekomme ich nirgends mehr einen Job. Und dann gibt’s für dich kein Futter mehr, darüber solltest du mal nachdenken. Es wäre doch wirklich eine Verschwendung meines Talentes, wofür studierte ich denn sonst zehn Jahre?”

“Maunz!(Ein erschrockener Ausruf aufgrund der Bemerkung über das Futter.

“Und ich sag’s dir noch mal: Ich bin positiv überrascht. Natürlich hab’ ich mir Bildaufzeichnungen angeschaut, bevor Cistolo mich hergebracht hat”, fuhr sie, schon nicht mehr ganz wach, fort. “Ich war nicht aufgeregt oder so, aber man will ja wissen, mit wem man es zu tun hat, nicht wahr? Myles Kantor beispielsweise ist sehr viel freundlicher und aufgeschlossener, als er dargestellt wird.”

Jafko richtete seine schimmernden Augen auf sie, und die gelben Ohrbüschel zitterten. Und Atlan? hieß das.

“Tja, weißt du”, sagte sie.

Bré grinste ein wenig verlegen. Glücklicherweise konnte sie mit Jafko darüber reden; immerhin mußte sie ihre Eindrücke loswerden.

“Also, offen gestanden, hat er mich beinahe umgehauen. Rein emotionell, ganz ohne Verstand. Du weißt ja, daß das jedem passieren kann. Man sieht jemanden und ist fasziniert. Ich meine, da steht er einfach in diesem Raum und streckt mir die Hand hin und ist so präsent wie niemand sonst. Ich habe nicht geglaubt, daß er so groß ist, ich meine, einen ganzen Kopf größer als ich. Seine Ausstrahlung ist enorm, und er sieht auch irgendwie ... weise aus. Und er ist wirklich schön, der schönste Mann, dem ich je begegnet bin. Egal ob in echt oder in Konserve. Man *muß* einfach beeindruckt sein, ob man will oder nicht!”

“Krrr”, machte Jafko.

Er war wohl ebenfalls beeindruckt gewesen, aber negativ. Atlan verkörperte anscheinend alles, was er verabscheute. Vielleicht hatte damals auf Sabinn einer der Trophäenjäger, der seine Eltern und Geschwister abgeschlachtet hatte, einen solchen Eindruck hinterlassen—vielleicht war er sogar Arkonide gewesen?

“Ist es das?” fragte Bré leise und streckte ihre emotionalen Fühler nach ihm aus. “Erinnert er dich an etwas aus deiner Kindheit?”

“Mau”, machte der Husslar gequält und schloß die Augen.

“Tut mir leid, Kätzchen”, flüsterte sie und streckte sich neben ihm aus, um ihn durch ihre Nähe zu trösten. In der nächsten Sekunde war sie eingeschlafen.

Den nächsten Tag verbrachte Bré Tsinga mit dem Studieren der Aufzeichnungen, zudem befaßte sie sich intensiv mit den Herreach. Atlan sprach sich mit Myles ab, der weiterhin dem stakkatoartigen Hämmern im Hyperraum lauschte.

“Es muß uns irgendwie gelingen, die Herreach zu überreden”, sagte Myles. “Ich sehe unsere einzige Chance darin, daß wir die Herreach zu den betroffenen Welten fliegen und sie von dort aus agieren lassen. Durch die Dimensionstore hindurch müßte es uns möglich sein, die Philosophen mit Waffengewalt anzugreifen.”

“Hoffen wir also das Beste”, meinte Atlan.

Er flog mit Bré Tsinga in einer Jet nach Trokan, ohne die anderen. Jafko war auch nicht dabei; zum einen war nicht sicher, ob er auf so engem Raum dem Arkoniden nicht eine Hand oder Schlimmeres abbeißen würde, zum anderen würde er sicherlich den Herreach einen Schrecken einjagen.

Auf der GILGAMESCH hätten sich zwar genügend “Kindermädchen” gefunden, aber Bré fand es besser, den Husslar zurück auf die FARGO in die vertraute Umgebung ihres Quartiers zu bringen. Clark Mahony zeigte sich nicht begeistert, als sie sich anmeldete—wer wußte schon, was Jafko alles anstellen mochte, wenn sie das Schiff erst verlassen hatte!

Dennoch wußte Bré, daß ihr Freund in guten Händen war. Sie konnte sich beruhigt auf den Weg machen.

Atlan sprach das bevorstehende Vorhaben während des Fluges bewußt nicht an, und Bré zeigte auch kein Verlangen nach einer Unterhaltung. Ein wenig in sich gekehrt, möglicherweise in Konzentration auf ihre Aufgabe versunken, hockte sie in ihrem Sessel.

Sie “erwachte” erst, als die Jet in die Atmosphäre von Uokan eintauchte, und betrachtete neugierig die allmählich aufblühende Landschaft und die dunklen Ruinen von Moond.

“Ich hatte das Glück, mit Caljono Yai sprechen zu können”, fing der Arkonide auf einmal ein Gespräch an. “Sie sind also über unsere Ankunft informiert.”

Bré nickte. “Ich hoffe sehr, daß Caljono Yai bei dem Gespräch dabei ist; bisher hat sie sich als aufgeschlossen und wegweisend erwiesen. Es ist auch gut, daß wir nur zu zweit sind, damit nicht erst der Gedanke der Aufringlichkeit entsteht.”

Das wissenschaftliche Lager in der Nähe des Pilzdoms hatte inzwischen wieder seinen vollen Betrieb aufgenommen; lediglich das Personal hatte sich um gut ein Drittel verringert. Die Wissenschaftler wußten natürlich ebenfalls von Atlans bevorstehendem Besuch, mischten sich jedoch nicht ein, sondern machten ihre Arbeit genauso weiter wie jeden Tag.

Presto Go, Caljono Yai, Vej Ikorad, Tandar Sel und Tarad Sul empfingen die beiden Gäste am Rand des Lagers in einer eigens zur Verfügung gestellten Unterkunft.

Atlans Stirnrunzeln zeigte an, daß er dies nicht unbedingt als positives Zeichen bewertete: Offensichtlich wollten sie ihn in der Stadt oder im Bethaus nicht haben.

“Immerhin sind sie bereit” mit uns zu reden, trotz ihrer Absage”, meinte Bré tröstend.

Sie lächelte, als er ihr einen abschätzenden Blick zuwarf, hielt sich jedoch mit bissigen Kommentaren zurück.

Neugierig betrachtete sie die fremden, über zwei Meter großen, haarlosen Geschöpfe mit den weit geschlitzten, leuchtend grünen Augen und dem überdimensionalen Nas_Organ, das ihr kleines Gesicht beherrschte und die meiste Mimik ausdrückte.

Sie verhielt sich still, um die Herreach erst einmal zu beobachten, einen ersten Eindruck zu gewinnen und sich auf sie einzustellen.

“Ich danke euch für dieses Treffen”, sagte der Arkonide zur Einleitung, nachdem die Psychologin vorgestellt worden war und sich alle gesetzt hatten.

“Ich ging davon aus, daß du so lange hartnäckig darum bitten würdest, bis wir nachgäben, daß ich lieber sofort nachgegeben habe”, versetzte die Oberste Kündlerin.

Bré machte ein interessiertes Gesicht. Während ihrer Feldforschungen hatte sie schon oft mit schwierigen Personen zu tun gehabt, doch da war es meistens um einfache Fragebogen oder Persönlichkeitsanalysen gegangen. Sie hatte die Herausforderung stets gesucht und war deshalb auch vor gefährlichen Geistesgestörten oder Kriminellen nicht zurückgeschreckt. Doch das waren Einzelfälle, eine Vier_Augen_Konfrontation gewesen.

Hier zeigten die Vertreter eines ganzen Volkes deutlich, daß sie von den Galaktikern nicht allzuviel hielten. Aber ihre Haltung war trotzdem nicht feindselig.

Das versprach ja noch sehr spannend zu werden.

*

“Um so mehr danke ich dir”, sagte Atlan freundlich. Seine gelassene Haltung zeigte an, daß er dies schon öfter erlebt hatte und inzwischen wohl mehr für ein Ritual hielt.

Immerhin hatten die Herreach eine ganze Menge für die Rettung der Galaxis getan—ohne sie wäre Goedda niemals vernichtet worden!

“Der Grund eurer Anwesenheit ist mir ebenfalls bekannt”, fuhr Presto Go fort. “Ein Mann namens Cistolo Khan hat vor kurzer Zeit Kontakt mit uns aufgenommen und uns um Hilfe gebeten. Wir haben zwar nein gesagt, aber ich habe gelernt, daß ihr eine Absage nicht akzeptiert, solange sie nicht persönlich erfolgt ist.”

Ihr Nas_Organ behielt seine entspannte, leicht schlaffe Form bei. “Ich bin bereit, dir zuzuhören, möchte dich aber darauf hinweisen, daß das nichts an unserem Entschluß ändert. Du könntest wertvolle Zeit sparen und wieder abfliegen.”

“Noch habt ihr nicht die genauen Details erfahren und was wir bieten können”, erwiderte der Arkonide.

Bré beobachtete ihn ebenso wie die Herreach. Er blieb vollkommen ruhig und freundlich, jedoch ebenso unnachgiebig wie die Oberste Kündlerin.

Ein Gespräch unter vier Augen zwischen diesen beiden würde absolut erfolglos enden. Sie würden stundenlang nur dasselbe reden, mit stets sich wiederholenden Argumenten, und sich niemals gegenseitig überzeugen können. Kompromisse waren da nicht möglich. Sie konnten von ihren Standpunkten nur mit Hilfe anderer abweichen und eine Einigung erreichen.

Immerhin schienen sie sich in einem ähnlich zu sein: Atlan interessierte sich nicht besonders für die Belange der Herreach, was derzeit absolut verständlich war, während er ihnen wiederum total gleichgültig war, was ebenso verständlich war.

Das war eigentlich eine gute Voraussetzung für ein solches Gespräch, fand Bré Tsinga. Keine Emotionen, von denen die Herreach ohnehin kaum welche besaßen.

“Übrigens würde mich interessieren, ob ihr alle dieselbe Meinung vertreten”, fügte der Arkonide hinzu und schaute Yai und die anderen an.

“So ist es”, antwortete Caljono Yai für alle. “Wir haben unsere Kräfte völlig verausgabt, und der erste Flug war eine gewaltige Erfahrung, die wir erst verarbeiten müssen. Wir haben euch geholfen, Goedda zu vernichten, die die unmittelbare und größte Bedrohung war. Nun brauchen wir Zeit für uns.”

“Wir haben unsere Pflicht getan”, sagte Vej Ikorad.

“Aber es ist noch nicht vorbei”, beharrte Atlan. “Die Philosophen haben diese Explosion auf wundersame Weise überlebt, und sie sind wieder am Wirken ...”

“Für wen? Ihre Große Mutter ist tot. Ich kann mich noch sehr deutlich an eure Euphorie erinnern. Ihr sagtet, ihr stündet in unserer Schuld, und redetet von Wiederaufbau und ähnlichem.” Presto Gos Stimme klang hart. “Willst du mir nun vorwerfen, daß wir versagt haben?”

Atlan sah sich zur Verteidigung gezwungen. “Natürlich nicht, Presto Go! Aber die Gefahr ist leider noch nicht vorüber. Die Philosophen agieren unabhängig voneinander, auf nicht nachvollziehbare Art und Weise sind

sie so etwas wie wiedergeboren worden.”

“Dasselbe Kritzelsyndrom ist also wieder ausgebrochen?” warf Tandar Sel ein. “Damit scheint das doch zweifelsfrei festzustehen. Unser System scheint jedoch nicht davon betroffen zu sein. Was also können wir noch tun? Können die anderen sich nicht selbst helfen?”

“Leider nicht”, gestand der Arkonide.

“Bei Kummerogs Geist”, entfuhr es Tarad Sul, “wie habt ihr es geschafft, all die Jahrmillionen zu überleben?”

Die Nas_Organe der anderen zitterten—amüsiert, das konnte Bré spüren.

Sie machten sich über Atlans Stolz lustig.

“Wem könnten die Philosophen noch dienen? Sicherlich ist das nicht mehr als eine letzte Verzweiflungstat, bevor sie endgültig untergehen. Was geht uns das an, was weit weg geschieht?” fragte Presto Go.

“Weil die Auswirkungen auch euch betreffen”, antwortete Atlan geduldig.

“Kannst du dir da so sicher sein? Die Sterne oben am Himmel sind für uns unerreichbar fern. Die Lebewesen dort interessieren sich nicht für uns, und sie würden nichts empfinden, wenn wir untergingen. Wo ist der Unterschied?”

“Der Unterschied”, warf Bré Tsinga sanft ein, “der Unterschied liegt darin, daß ihr so lange keine Zukunft haben werdet, bis die Aufgabe nicht endgültig beendet ist.”

Einige Zeit herrschte verblüfftes Schweigen.

Atlan musterte die junge Frau und gab ihr dann durch einen kurzen Wink zu verstehen, daß die Reihe nun an ihr sei.

Caljono Yai richtete ihre Augen auf Bré

“Welche Aufgabe hast du dabei?” fragte sie. “Ich spüre, daß du keine so herausragenden Fähigkeiten besitzt wie Mila und Nadja Vandemar. Deine Position ist auch nicht von der Bedeutung wie Atlans. Dennoch ist etwas an dir anders als an den anderen Terranern hier auf Trokan. Ich kann es nicht bestimmen, aber du besitzt eine Gabe, die ich nicht verstehen kann. Bist du Wissenschaftlerin?”

“Ja, auf einem speziellen Gebiet”, lautete Brés Antwort. “Ich kann Situationen analysieren und Zusammenhänge herstellen. Und ich kann mich gut auf andere einstellen. Ihre Wünsche erkennen und respektieren.”

Presto Go sagte sofort: “Das ist gut. Dann respektierst du vielleicht unseren Wunsch, in Ruhe gelassen zu werden, und kannst Atlan davon überzeugen.”

Die Psychologin lächelte. “Darf ich zuerst erläutern, wie ich die Dinge sehe?”

Die Oberste Kündlerin machte eine gleichgültige Geste. “Bitte. Geduld liegt in unserer Natur.”

*

“Ich weiß, daß euch der Gedanke nicht gefällt, wieder eure Heimat zu verlassen”, begann Bré Tsinga. “Ihr habt erst vor kurzem euren ersten Flug unternommen, der nicht sehr lange dauerte—dennoch ein einschneidendes Erlebnis war. Ihr habt fremden Erdboden betreten, fremde Gerüche wahrgenommen und fremde Tiere gesehen.”

“Deshalb reicht es uns auch erst einmal”, stimmte Tandar Sel zu. “Für das erste Mal genügt es. Wir haben keine so große Begeisterung entwickelt, daß wir sofort wieder von hier fortwollten—noch dazu weiter weg.”

“Natürlich würde das auch unter anderen Voraussetzungen stattfinden”, warf Atlan ein. “Ich kann euch alle Annehmlichkeiten an Bord unserer Schiffe bieten, die ihr wünscht. Ihr hättet nahezu unbeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten. Den Unbilden anderer Welten würdet ihr diesmal nicht ausgesetzt werden.”

Sämtliche Nas_Organe bebten. Dann sagte Caljono Yai zögernd: “Aber es sollte nicht zuviel auf einmal sein ... Nein, wir sind wirklich nicht *neugierig* darauf. Es interessiert uns nicht.”

“Natürlich ist es auch keine Vergnügungsfahrt”, redete die Psychologin weiter. “Sondern wir bitten euch

ganz gezielt um Hilfe. Und ich *weiß*, daß es euch nicht gleichgültig ist!”

Natürlich hatte sie recht. Die Herreach befanden sich in dem Dilemma, den Galaktikern einerseits helfen zu wollen; andererseits fanden sie den Gedanken, dafür wieder durch den Weltraum fliegen zu müssen, nicht angenehm. Der erste Flug war gut verlaufen, aber wohl gefühlt hatte sich dabei keiner.

Sie hatten den Weltraum bewundert, aber das wollten sie nun von hier unten fortsetzen. Sie fühlten sich ihrer Heimat zu sehr verbunden.

“Deshalb haben wir euch auch schon einmal geholfen”, meinte Caljono Yai unsicher. Sie sah zu Presto Go, die sich aufgefordert fühlte zu sprechen:

“Was genau nun willst du von uns? Und wie, glaubst du, kannst du unser Interesse erwecken?”

“Ganz einfach: Es betrifft euch ebenso wie uns alle.”

Bré ließ ihre Worte ein paar Sekunden wirken, bevor sie fortfuhr: “Ich fasse noch einmal kurz zusammen: Mit Hilfe eures Dimensionstores gelang es uns, Goedda zu vernichten. Ihre höchstentwickelten Kinder aber, die Philosophen, die nicht zuletzt ihre Weiterentwicklung garantierten, haben dieses Inferno überlebt. Sie machen mit ihrer Arbeit weiter, nur eben auf anderen Welten. Wir müssen sie vernichten, bevor wieder das erste Flimmern einsetzt—was immer das auch diesmal bewirken mag. Es darf nicht noch einmal dazu kommen!”

“Das habe ich verstanden”, sagte Presto Go. “Ich bin allerdings voller Zuversicht, daß ihr einen technischen Weg dazu finden werdet. Immerhin konntet ihr Erfahrungen sammeln.”

“Aber leider haben wir dazu nicht die Zeit”, erwiderte die Psychologin. “Es funktioniert nur mit dem Dimensionstor. Andernfalls können wir die Hyperraumblasen nicht direkt angreifen. Doch solche Tore können wir mit unseren technischen Mitteln nicht so schnell schaffen. Dazu seid nur ihr in der Lage. Es ist der einzige Weg, glaub mir.”

“Und inwiefern, behauptest du nun, hängt das mit uns zusammen? Weshalb sollten wir dieses Risiko erneut auf uns nehmen?”

“Weil ihr so und so sterben werdet, selbst wenn ihr das Inferno überleben solltet. Der Fortbestand eures Volkes ist nicht nur gefährdet, es wird überhaupt keinen geben”, sagte Bré geradeheraus. “Seit Eintritt der Katastrophe habt ihr keinen Fortpflanzungszyklus mehr gehabt. Und ihr könnt sicher sein, daß sich daran nichts ändern wird, solange der störende Einfluß der Philosophen und der übrigen Tolkander noch wirkt.”

Auf diese Worte hin schwebte für einige Zeit betroffenes Schweigen im Raum. Atlan rührte sich nicht, er sah nicht einmal zu Bré um den Moment nicht zu zerstören. Die Herreach sahen sich hilflos mit weit aufgeplusterten NasOrganen an.

“Bis nicht’ wieder Frieden und Ruhe eingekehrt sind, die *Normalität*, hängt euer Fortbestand am seidenen Faden der Unwahrscheinlichkeit”, fügte Brr hinzu. “Diese Störungen müssen aufhören, nur dann habt ihr die Möglichkeit, wieder zu euch zu finden. Das gelingt nur, wenn wir die Invasion erfolgreich abwenden. Ich weiß, wie sehr es euch quält, keine Kinder bekommen zu können.”

“Doch auch das spielt bald keine Rolle mehr”, mischte sich der Arkonide plötzlich wieder ein. “Im Gegensatz zu Bré will ich euch keine Hoffnung vorgaukeln. Wenn ihr nichts unternimmt, braucht ihr euch auch darüber keine Gedanken mehr zu machen, weil es euch nicht mehr geben wird. Ihr habt Goedda gesehen und ihre Macht gespürt. Das ist nicht lokal begrenzt, die gesamte Galaxis ist davon betroffen. Und es wird jeden ohne Ausnahme treffen.”

Erneut unangenehme Stille.

“Du willst damit andeuten”, sagte Presto Go schließlich zu Bré Tsinga, “daß wir wieder einmal keine Wahl haben?”

“Wenn du das so betrachten willst: ja. Wir haben auch keine. Möglicherweise gibt es eine Menge Opfer, bis wir die Philosophen vernichtet haben. Aber darüber habt ihr euch bereits vor eurem ersten Abflug Gedanken gemacht.”

Die anderen Herreach wirkten äußerst verunsichert und schienen zurückzuzucken, als Presto Go direkt die Frage an sie stellte: “Was sagt ihr dazu?”

Jeder schien dem anderen Vortritt bei der Antwort zu lassen, bis nur noch Caljono Yai übrigblieb.

“Ich denke, daß Bré leider recht hat”, sagte sie endlich. “Wir müssen an uns denken. Wir dürfen die Augen nicht einfach schließen und hoffen, daß es vorübergeht. Es darf nicht alles umsonst gewesen sein, Go! So viele Opfer haben wir schon gebracht, aber für unser Volk gibt es immer noch keine Hoffnung. Und ich weiß, daß viele darunter leiden; vor allem jene, die schon Kinder hatten und den Zyklus sehnsüchtig erwarten. Sie sehnen sich nach all den Gefühlen und Empfindungen, nun mehr denn je, weil wir so viel dazugelernt haben.”

“Ich verspreche euch, danach lassen wir euch in Ruhe”, behauptete Bré voller Überzeugung. “Ich kann das auch in Atlans Namen versprechen, nicht wahr?”

“Natürlich”, nickte der Arkonide. “Wir werden jetzt bestmöglich für eure Bequemlichkeit sorgen. Und wenn alles vorüber ist, werden wir Trokan verlassen, und ihr könnt selbst entscheiden, was ihr tun werdet. Wenn ihr wieder eine Kontaktaufnahme wünscht, werden wir dasein. An dieses Versprechen sind alle Galaktiker gebunden, dafür werde ich persönlich sorgen.”

“Hm.” Presto Go versank in nachdenkliches Schweigen. “Und wie habt ihr euch das gedacht?”

“Wir fliegen an die neuen Einsatzorte der Philosophen, ihr öffnet ein Dimensionstor, durch das wir dann vernichtende Waffen schicken”, erklärte Bré in einem Satz.

“Das bedeutet, nicht wieder fünftausend Herreach auf einmal wie auf Terra.”

“Ich weiß nicht, wie viele Herreach du für einen solchen Einsatz benötigst. Jedenfalls braucht das Tor keine gewaltige Größe zu haben, und stabil soll es auch nicht sein. Nur so lange, damit wir etwas hindurchschicken können, was die Hyperraumblasen zerstört.”

Die Herreach neigten die Köpfe zueinander und flüsterten leise.

“Gut”, sprach dann wieder die Oberste Kündlerin. “Wir haben unser Können inzwischen so sehr verfeinert, daß wir für diese Art Aufgabe ungefähr 400 Herreach benötigen, mit einem gut ausgebildeten Leiter.”

“Na wunderbar!” ließ Atlan sich erleichtert vernehmen. “Ich schicke euch 52 Raumer, die dann mit je 400 Herreach besetzt werden sollen.”

*

Bré Tsinga kochte noch auf dem Rückweg so vor Wut, daß sie sich Jafko herbeisehnte, damit er den unverschämten Arkoniden ein bißchen durchschüttelte.

“Du hättest alles zunichte machen können!” schnaubte sie, als sie wieder ihre Sprache gefunden hatte.

Sie hätte gern gesagt: *Bist du übergesnappt?* Sie bezähmte sich aber gerade noch. Bré konnte noch so zornig sein, manches sagte man nicht zu einem Unsterblichen, schon gar nicht zu diesem Mann. Immerhin hing ihre künftige Karriere davon ab.

“Ach, Unsinn!” wehrte er ab.

“Denkst du, das ist ein Spiel? Du hast einfach alles auf eine Karte gesetzt ...”

“Und gewonnen!”

“Und was hättest du gemacht, wenn sie uns rausgeschmissen hätten?”

“Sie haben uns aber nicht rausgeschmissen. Presto Go hat meine Forderungen akzeptiert, und nun wird sie die richtigen Herreach suchen und überzeugen, noch mal auf Fahrt zu gehen!”

“Aber so geradeheraus, einfach so direkt unverschämte Forderungen zu stellen, als könnte sich keiner deinen Wünschen widersetzen! So tut man das doch nicht, da muß man behutsam und diplomatisch vorgehen! Man kann diese Leute doch nicht einfach so vor den Kopf stoßen! Ich ... ich ...” Sie schnappte erneut nach Luft. “Ich dachte, ich wäre hier die professionelle Psychologin!”

Er wandte sich ihr zu. “Und du hast auch hervorragende Arbeit geleistet. Natürlich besitze ich nicht deine Ausbildung, aber ich erkenne, wann ich die Gunst der Stunde nutzen muß. Was helfen uns zwei oder drei Schiffe? Wir müssen die Philosophen überall gleichzeitig angreifen und vernichten, bevor sie sich zu was

entwickeln! Und dank dir haben sich die Herreach dazu bereit erklärt. Meine Forderung mag dir unverschämt erscheinen, aber ich denke, für Presto Go machte das keinen Unterschied mehr. Immerhin hat sie bereits einmal mehr als fünftausend Herreach auf ein Himmelfahrtskommando geschickt!”

“Da kommt es auf das Vierfache natürlich nicht mehr an! Oder bildest du dir ein, daß die nicht rechnen können?” Bré Tsinga verschränkte die Arme vor der Brust und starrte einige Zeit finster vor sich hin. Sie haßte es, wenn ihr das Ruder aus der Hand gerissen wurde, sie fühlte sich zurückgesetzt und verschaukelt. Auch sie hatte ihren Stolz. Über die Zusammenarbeit mit diesen Camelotern mußte sie offensichtlich noch viel lernen.

“Ich hatte recht”, zischte sie durch die Zähne, “wir *sind* Lichtjahre voneinander entfernt.”

Sie ließ den Vorwurf eine Weile im Raum stehen. In der Zwischenzeit beruhigte sie sich allmählich; immerhin war es ja nicht schiefgegangen, und es bestand eigentlich kein Grund mehr, so weiterzumachen.

Dennoch mußte sie wenigstens ihre Position deutlich machen: “Ich weiß, daß du das nicht absichtlich gemacht hast, aber du hast mich ganz schön dumm dastehen lassen. Glücklicherweise erkennen die Herreach so etwas nicht, sonst hätte ich dir den Kram vor die Füße geschmissen, ganz im Ernst!”

Eine Weile schwiegen beide.

“Tut mir leid”, sagte Atlan dann versöhnlich. “Ich wollte damit nicht deine Qualifikation in Frage stellen.”

Sie seufzte. “Ich weiß ja, daß es nur auf das Ergebnis ankommt, aber ein paar Regeln sollten trotzdem eingehalten werden—selbst von Leuten wie dir. Die Psychologie ist eine hochsensible und zerbrechliche Angelegenheit, verstehst du? Ich habe nicht umsonst zehn Jahre Studium und Feldforschungen dafür gebraucht, um die Herreach heute zu etwas zu überreden, was für sie höchstwahrscheinlich den Tod bedeutet. Du bist bereit, sie alle zu opfern, um die Galaxis zu retten, aber sie besitzen nicht die Dimension deines Denkens. Es geht nur um sie selbst, die Galaxis ist ihnen egal. Deshalb seid ihr bisher mit euren Überredungskünsten auch immer gescheitert.”

“Offen gestanden, ich hätte ohnehin nicht mit diesem Erfolg gerechnet”, meinte er. “Trotzdem wäre ich nicht mit leeren Händen abgezogen. Mir schwebte so etwas wie sanfte Waffengewalt oder so vor.”

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu und schüttelte dann den Kopf. “Der Zweck heiligt die Mittel, wie?”

“Manchmal. Bré ich habe mich bei dir entschuldigt, und ich entschuldige mich jetzt noch einmal dafür, daß ich überhaupt an dir gezweifelt habe. Du hast sie mit wenigen Worten überzeugt. Es lag aber nicht nur an den Worten, sondern an der Art, *wie* du sie rübergebracht hast. Obwohl du den Herreach das erstmal begegnet bist, wußtest du genau, wie du mit ihnen umgehen mußt. Wie hast du das gemacht?”

Plötzlich lächelte sie. “Ganz einfach”, antwortete sie munter und freimütig. “Ich bin Empathin.”

Er war so verblüfft, daß ihm der Mund offenblieb. “Warum hast du das nie gesagt?”

“Du hast nicht gefragt.”

“Aber ... in deiner Akte steht überhaupt nichts darüber!”

“Dann nahm es wohl keiner besonders wichtig.” Ihr Lächeln vertiefte sich. “Weshalb, denkst du, haben sie mich *Tiersprecherin* genannt? Ich kann die Gefühlswelt anderer ausloten, deren Stimmungen erkennen und möglicherweise darauf reflektieren. Das bedeutet, wenn mich ein Husslar fressen will, dann übermittle ich ihm mittels meiner empathischen Schwingungen, daß ich erstens nicht gut schmecke und zweitens eigentlich ein Freund bin.”

“Deshalb”, stieß er hervor, “deshalb hatte ich immer das Gefühl, daß du genau wußtest, was in mir vorging ..”

“Das meiste jedenfalls”, bohrte sie vergnügt in der Wunde herum. “Ich kann mich daher sehr gut auf andere einstellen, wie ich es auch bei den Herreach tat. Ich empfang ihre Emotionen und reflektierte sie entsprechend. Obwohl sie sehr fremd sind, konnte ich ihre Körpersprache und ihre Empfindungen ausloten und verstehen, so daß ich mich in sie hineinfühlte und ihnen das vermittelte. Daher rührt mein psychologisches Talent. Aber ein bißchen Verstand gehört natürlich auch dazu, den mir meine Eltern mitgegeben haben.”

“Empathin”, murmelte er, immer noch fassungslos. “Dabei ist es so einfach. Ich konnte doch spüren,

daß du äußerst sensibel bist und sofort auf jede Stimmungsänderung reagierst. Das kann von Nachteil sein, wenn die Stimmung schlecht ist, aber auch von Vorteil für dich bei besonderen Gelegenheiten. Wenn du willst, kann man sich in deiner Nähe sehr wohl fühlen.”

“Natürlich. Ist das ein Problem für dich?”

Jetzt lachte er. “Keineswegs”, sagte er freundlich. “Ich würde eher sagen, im Gegenteil.”

Der Arkonide streckte der jungen Sabinnerin die Hand hin. “Auf weitere gute Zusammenarbeit!”

Sie drückte die Hand, vollkommen versöhnt. “Wir machen gemeinsam weiter?”

“Nach diesem Erfolg möchte ich um nichts in der Welt auf deine Anwesenheit verzichten”, versicherte er. “Gerade mit deiner besonderen Gabe kannst du vielleicht gefährliche Situationen eher erahnen als ich. Und da ich ohnehin fast alle NOVARaumer benötige, würde ich sagen, daß die FARGO, die inzwischen repariert sein dürfte, umgehend die ersten 400 Herreach aufnimmt, dazu mich und dich. Bist du einverstanden?”

Bré Tsingas Zusage stand außer Frage.

8.

Nach Plophos

Zur GILGAMESCH zurückgekehrt, gab es einige Neuigkeiten.

Bevor er sich mit ihnen beschäftigte, schickte Atlan die FARGO und weitere 800_Meter_Raumer nach Trokan, um Herreach an Bord zu nehmen.

Dann erfuhr er, daß von weiteren galaktischen Ballungszentren Meldungen über das Auftreten des Kritzelsyndroms eingetroffen waren: von Unith, Gää in der Provcon_Faust, Rolfth und Lingora, der Ursprungswelt der Linguiden. Auch diese blieben also vom Einfluß der Philosophen nicht verschont! Hinzu kamen weitere dichtbesiedelte Welten aller Milchstraßenvölker—bisher waren insgesamt 32 neue Philosophensitze bekannt geworden.

Damit fehlten weiterhin zwanzig Welten. Atlan war sich inzwischen sicher, daß alle 52 Philosophen überlebt und damit natürlich ebenso viele Planeten heimgesucht hatten.

“Wir müssen sie so schnell wie möglich orten!” spornte er Myles an, der sich mit seinem Stab ohnehin um nichts anderes kümmerte.

Nach und nach trafen die angeforderten Raumer der NOVA_Klasse ein; Cistolo Khan hatte vor, sich und sein Flaggschiff PAPERMOON ebenfalls in den “Herreach_Einsatz” zu schicken.

Atlan hatte sich bisher nicht geäußert, in welchen Einsatz er die FARGO zu schicken gedachte. Bré Tsinga hatte natürlich eine Vermutung, aber sie schwieg, und dafür war er ihr dankbar.

Er hatte vor, Arkon anzufliegen und vom Philosophen zu befreien. Aber dazu brauchte er natürlich die Zustimmung des Kristallimperiums und stellte daher per Hyperfunk eine zweite offizielle Anfrage, in der er seine Hilfe anbot.

Die Antwort oder auch NichtAntwort wollte er in seinem Quartier abwarten; immerhin wußte er nicht, ob nicht neue Demütigungen auf ihn warteten. Außerdem hatte er seine Absicht den anderen gegenüber noch nicht deutlich gemacht.

Einmal meldete sich Dao_Lin_H'ay bei ihm, die sich inzwischen über alles informiert hatte, und teilte mit, daß sie sich auf einem der Schiffe einfinden würde, sobald die Einsatzorte festgelegt seien. Der Arkonide dankte ihr dafür, zeigte sich aber ein wenig zerstreut.

Er wartete auf Antwort von Arkon.

Ich kann ihnen doch helfen, verdammt! dachte er. *Das können sie einfach nicht ablehnen! Dafür wird ja nicht einmal ein Dank von ihnen erwartet!*

Der Summer ertönte, und er fuhr hoch. *Bré* dachte er. Er wußte es einfach. Und freute sich darüber. Sein Logiksektor hatte sich schon über die beginnende leise Zuneigung zu der jungen Frau lustig gemacht; mußte jedoch einräumen, daß sie in der Tat faszinierend war.

Sie kam herein, mit einer langhalsigen, nach unten zu bauchigen Karaffe, in der eine seltsam blaugrüne Flüssigkeit mit kleinen silberfarbenen Kristallen schwamm.

“Es gibt nichts Öderes als Warten”, sagte sie. “Warum nicht eine Arbeitssitzung daraus machen?”

“Das ist nett von dir”, meinte er und ließ den Servo zwei Gläser bringen. “Du weißt aber hoffentlich, daß ich nüchtern bleiben muß.”

Sie grinste. “Keine Sorge. Das ist kein Höllentrunk, sondern ein sabinnischer Muntermacher. Ein nur ganz schwach alkoholisiertes Erfrischungsgetränk, das wir sehr am Nachmittag schätzen. Wir nennen ihn *Silbertropfen*.” Sie deutete auf die feinen Kristalle. “Ich war sehr erfreut, hier auf der GILGAMESCH die Ingredienzien dazu beziehen zu können. Anscheinend gibt es auf diesem Schiff Leute mit Geschmack.”

Er probierte und stellte einen schwach süßlich-herben, angenehm prickelnden Geschmack auf der Zunge fest. Anerkennend nickte er. “Verschreibst du das deinen Patienten?”

“Nur meinen Versuchsmäusen.” Sie prostete ihm zu. “Ich dachte, wir könnten auch weiter über deinen GoeddaBericht sprechen. Sehr weit sind wir damit ja noch nicht gekommen. Vielleicht finden wir dort irgendeinen Hinweis, was aus den Philosophen geworden ist.”

Sie waren in die Aufzeichnungen vertieft, als endlich Antwort aus Arkon eintraf.

Ein arkonidischer Regierungssprecher, irgendein typischer Mister Namenlos mit der typischen arroganten Haltung und hochgezogenen Nase eines vollkommen unwichtigen Beamten, der sich selbst jedoch für die einzig wahre und treibende Kraft hielt, ließ sich dazu herab, mit Atlan Kontakt aufzunehmen. Er sei sehr beschäftigt, sagte er, dennoch nähme er sich kurz die Zeit für eine Rückmeldung, damit Atlan sich nicht noch einmal umsonst bemühen müsse.

In Atlans Gesicht regte sich kein Muskel, nur seine albinotisch bleiche Haut wurde um eine Nuance farbloser.

“Deine Anteilnahme am Philosophenproblem ehrt uns”, fuhr der Sprecher mit nasaler, ätzender Stimme fort, “jedoch darf ich dir mitteilen, daß Arkon keinerlei Hilfe benötigt—weder die deine noch die eines anderen. Das Kristallimperium ist durchaus in der Lage, sich selbst zu verteidigen. Ich denke, das haben wir in der Vergangenheit hinreichend deutlich gemacht. Wie dem auch sei, das Problem, das dich so belastet, ist nicht unser Problem. Wir haben uns des Problems entledigt und den Philosophen vernichtet. Damit, so hoffe ich doch, hat sich deine Anfrage hinreichend erledigt, und ich bitte darum, uns nicht noch einmal zu belästigen.”

Die Übertragung endete, bevor Atlan auch nur einen Mucks hatte von sich geben können.

Entgeistert starrte er die Kosmopsychologin an.

“Eine Übertragung ist natürlich nicht so gut wie ein direkter Kontakt”, sagte sie, “aber meiner Ansicht nach hat er die Wahrheit gesagt. Er wirkte völlig ausgeglichen und typisch arkonidisch, wenn du verzeihst. Jedenfalls bemerkte ich keine Anzeichen eines Kritzelwahns an ihm.”

“Ja, aber ... wie ...” Atlan setzte sich sofort mit Myles in Verbindung, der wiederum Arkon mit dem HyperraumResonator aufs Korn nahm.

Und tatsächlich empfing er dort keine Signale mehr, kein rhythmisches Herzklopfen, kein stakkatoartiges Hämmern—absolut nichts.

“Es ist wahr”, gab er dem Arkoniden bekannt. “Der Philosoph von Arkon ist nicht mehr.”

*

“Wir könnten nachfragen, wie sie das gemacht haben”, schlug Brr vor. “Vielleicht, wenn Gia de Moleon oder Paola Daschmagan ...”

“Vergiß es”, schnitt Atlan ihr das Wort ab. “Das ist absolut vergeblich. Sie würden, es niemals preisgeben. Ich muß einen anderen Weg gehen.”

Das bedeutete, daß er wieder die IPRASA einschaltete, um an Informationen heranzukommen.

Das war schnell erledigt; dann ging er mit Bré zusammen an Bord der FARGO, die inzwischen ungefähr 400 Herreach, darunter auch Caljono Yai, aufgenommen hatte.

Elf weitere Raumer hatten in dieser ersten Staffel bereits jeweils an die 400 Herreach aufgenommen und konnten die ersten Zielobjekte anfliegen. Das war zumindest einmal ein guter Anfang.

Sie starteten umgehend nach Apas, Gatas, Nosmo, zum Akon_System, nach Ertrus, Kimako und den anderen bekannten Philosophenwelten. Das Ziel der FARGO war Plophos.

Die Herreach konnten mühelos auf einem separaten Deck in der geräumigen Wohnebene untergebracht werden. Sie erhielten in ihren Kabinen genau die klimatischen Bedingungen, die sie als angenehm empfanden. Zu ihrer Bedienung standen Servos bereit. Die Einrichtung interessierte die Trokan_Bewohner nicht im geringsten, aber sie stöberten in der Nähe ihrer Quartiere herum und betrachteten voller Interesse die Freizeiteinrichtungen. Es war sicher nur eine Frage der Zeit, bis sie mit der Demontage und Untersuchung der Geräte beginnen würden, um ihren Sinn herauszufinden.

Das war natürlich etwas anderes als ihr erster Flug nach Terra, zu 5000 zusammengepfercht in einem PosbiFrachtraum. Es kamen keine Beschwerden auf, und der Start konnte wie geplant vonstatten gehen.

Obwohl es ihr auf der GILGAMESCH gut gefallen hatte, freute Bré Tsinga sich wieder auf die vertraute FARGO, vor allem natürlich auf Jafko.

Der Husslar begrüßte sie stürmisch, umschmeichelte und umschnurrte sie und schien es gar nicht fassen zu können, daß sie wieder zurück war.

Er beachtete keinen anderen. Bis er Atlan sah ...

Sofort schwoll seine schwarze Halskrause an, er stellte sich auf die Zehenspitzen und öffnete seinen beängstigenden Rachen, in dem der Kopf des Arkoniden mühelos Platz gefunden hätte. Er gähnte nur” immerhin brüllte er nicht. Bré hatte erzählt, daß das Gebrüll eines Husslars das Trommelfell zerfetzen konnte. Doch dann klappte er die Kiefer mit einem Knochenbrechergeräusch aufeinander und begann beängstigend zu knurren, während er langsam auf Atlan zuing.

“Jafko, jetzt hab’ ich’s aber satt!” schrie sie und haute der riesigen, gelb gestreiften Katze mit geballter Faust und voller Wucht auf die Nase.

Es ging so schnell, daß Atlan ihr nicht einmal zu Hilfe kommen konnte; doch im ersten Reflex machte er einen Schritt auf sie zu. Vermutlich hatte sein Herz einen Aussetzer vor Schreck gemacht, weil er natürlich erwartete, daß Jafko sich für diese “Mißhandlung” rächen würde. Über die Beziehung zwischen jungen Frauen und Monsterkatzen mußte er wohl noch einiges lernen.

“Bleib nur ruhig!” rief sie. “Es ist alles in Ordnung!”

Jafko blieb stehen, schüttelte brummend den Kopf und blinzelte erstaunt.

“Du bist kein Kind mehr, du Dummkopf, und Atlan tut dir nichts! Er würde dir niemals was tun, klar? Er ist mein Freund, und damit ist er auch deiner! Haben meine Freunde dir je etwas getan?” zeterte Bré

“Miau”, machte der Husslar und duckte sich ein wenig vor der Faust, die immer noch geballt über seiner Nase schwebte. Er schien vor der zierlichen jungen Frau auf die Hälfte seiner gewaltigen Größe zu schrumpfen, und das war ein überaus seltener Anblick.

“Laß ihn doch”, sagte Atlan gutmütig. “Er wird schon wissen, was er hat. Er ist ein Tier, vergiß das nicht, und denkt ganz anders. Wenn er mich nicht riechen kann, ist es in Ordnung.”

“Nicht ganz”, widersprach sie. “Auch wenn er dich nicht riechen kann, hat er sich freundlich zu verhalten. Er muß dich ja nicht gleich lieben, aber er muß brav sein!” Zu Jafko gewandt sagte sie: “Und du, ab jetzt in die Kabine, marsch! Sofort! Ich will dich nicht mehr sehen!”

Jafko trollte sich, zeigte jedoch deutlich, daß er mit dieser Art der Bestrafung nicht einverstanden war. Seiner Ansicht nach hatte er richtig gehandelt!

“Wenn ich nur wüßte, was er hat”, seufzte Bré.

“Er wird sich schon beruhigen”, behauptete der Arkonide. “Du scheinst mir gegenüber ja auch nicht mehr so negativ eingestellt zu sein wie am Anfang.”

Sie sah ihn überrascht an und lachte. “Ich dachte dasselbe über dich!”

*

Der dritte Planet der Sonne Eugaul, Plophos, war besonders betroffen. Die Riesenmetropole New Taylor und Umgebung waren bereits vom Kritzelsyndrom voll gezeichnet; mindestens zwanzig Millionen Plophoser standen im Bann des Philosophen. Die Steigerungsrate potenzierte sich in schwindelnde Höhen.

Teilweise, in den weniger dicht besiedelten Städten, war Panik ausgebrochen. Die es sich leisten konnten—und es noch schafften –, packten ihre Habseligkeiten und ergriffen die Flucht. Die anderen mußten im beginnenden Chaos zurückbleiben. Es war nur eine Frage der Zeit, bis das gesamte geordnete Leben zum Erliegen kommen würde.

Die FARGO ging 300 Kilometer über New Taylor geostationär in den Orbit. Die Hyperraumblase wurde rund dreißig Kilometer über New Taylor ausgemacht. Von dort kamen auch die stakkatoartigen, immer heftiger werdenden Hyperimpulse.

Hier sollten die Herreach zum Einsatz kommen.

Atlan bat Caljono Yai, ihre Artgenossen zu einer Gebetsrunde zu versammeln. Als Mittlerin sollte Bré Tsinga fungieren; sie konnte möglicherweise Probleme schnell erkennen, falls die Mahnerin sich nicht verbal auszudrücken vermochte.

Eines der Hauptmerkmale der NOVA_Klasse war ein “Doppeldecker”_Rollo_Hangar im Bereich des Schiffsäquators und der unteren Schiffshälfte. Die übereinander liegenden Hangardecks waren jeweils 110 Meter hoch und konnten Raumer bis zur Größe eines Leichten Kreuzers aufnehmen. Meistens dienten sie jedoch, vor allem der kleinere untere, zur Aufnahme von Ersatzmodulen und Containern. Die zum Weltraum hin offenen Hangaröffnungen waren durch ein Prallfeld abgeschlossen.

Der kleinere, leer geräumte Hangar bot ideale Voraussetzungen für die Gebetsrunde der Herreach. Auch hier waren Klima und Beleuchtung ihren Bedürfnissen angepaßt worden.

Sie zeigten keinerlei Furcht vor dem praktisch unbegrenzten Blick nach draußen, da sie die Aussicht für ein Holo hielten, wie sie es schon auf dem Posbi_Raumer kennengelernt hatten. Die Wahrheit sagte ihnen natürlich keiner.

“Damit schaffen wir es bestimmt”, sagte Caljono Yai zuversichtlich. “Da wir die Dimensionsöffnung erst außerhalb des Schiffes einleiten können, brauchen wir wenigstens einen ungefähren Anhaltspunkt, wo das stattfinden soll.”

“Soweit mir bekannt ist, versucht ihr das so zum ersten Mal”, meinte Bré Tsinga.

“Ja”, bestätigte die Mahnerin. “Da wir nur vierhundert sind, können wir den Riesen Schimbaa nicht erschaffen. Das heißt, wir müssen mit vereinten geistigen Kräften das Tor direkt öffnen, ohne unseren Willen zu projizieren. Das wäre innerhalb des Schiffes ohnehin nicht möglich.”

“Und die Entfernung von noch rund 270 Kilometern macht euch nichts aus?”

“Das spielt keine Rolle, nicht in dem Weltraum da draußen, wo es praktisch ohnehin keine Grenzen oder Hindernisse gibt. Wir haben inzwischen einiges an Übung darin; ich bin sicher, daß es uns gelingen wird. Sollten wir Erfolg haben, müßten wir das natürlich so schnell wie möglich den anderen zukommen lassen, falls sie Schwierigkeiten haben. Nicht alle haben so erfahrene Gebetsleiter wie mich oder Vej Ikorad.”

“Selbstverständlich. Ich bleibe unmittelbar bei dir und beobachte alles, damit wir sofort abrechen können, falls etwas schiefgeht.”

Die Herreach hatten sich bereits in einer geordneten Runde niedergelassen. Caljono Yai hatte sich einen Sessel bringen lassen, um so erhöht für alle sichtbar zu sein. Sie erläuterte ihren Artgenossen, welche Aufgabe von ihnen erwartet wurde und wie sie dabei vorgehen würden.

Dann senkten sich die Häupter, die Kapuzen wurden übergestreift, und eine tiefe Stille trat ein. Die Herreach konzentrierten sich und sanken allmählich in Trance hinab. Das wurde vor allem durch einen leisen, monotonen Singsang deutlich, der plötzlich aufkam.

Bré Tsinga sah fasziniert zu, ohne sich zu rühren. Sie erschrak, als Atlan unmittelbar neben ihr auftauchte, und wollte ihn zum Schweigen auffordern, aber er winkte ab.

“Das stört sie nicht”, sagte er, allerdings mit gedämpfter Stimme. “Ich habe das schon mehrmals

miterlebt. Wenn sie richtig dabei sind, bekommen sie kaum mehr etwas mit. Übrigens habe ich mit dem Feuerleitchef gesprochen. Sämtliche Waffensysteme sind in Wartestellung. Er kann loslegen, sobald die Herreach das Zeichen geben_beziehungsweise sobald wir den Philosophen erkennen.”

“Es wird trotzdem nicht einfach”, gab die Psychologin leise zurück. “Immerhin mißt die Blase bereits gut 100 Meter Durchmesser.”

“Andererseits haben wir eine um so größere Chance, unser Ziel zu treffen.”

9. *Gebete*

Ein zähes, stundenlanges Ringen entstand, das die Geduld und die Nerven aller Beteiligten auf eine sehr harte Probe stellte.

Vor allem Bré Tsinga und Atlan verfolgten das Geschehnis, zwischen Hoffen und Verzagen hin_ und hergerissen, ohne etwas unternehmen zu können. Sie waren lediglich passive Zuschauer. Die Zentrale hatte die Anweisung bekommen, bis auf weiteres keine Meldungen und Berichte der anderen mehr durchzugeben— außer, es hatte sich etwas Entscheidendes im Kampf gegen die Philosophen ereignet.

Die Konzentration der Herreach war vorbildlich. Keiner löste sich aus der Runde oder schreckte plötzlich hoch. In Trance versunken, waren sie vollkommen vereint, mit einem einzigen, starken Willen.

Dennoch war es unglaublich schwierig, die Struktur der Hyperraumbblase überhaupt zu “fassen” zu kriegen, um dort das Tor zu öffnen. Im Gegensatz zu vergangenen Erlebnissen wehrte der Philosoph sich diesmal mit all seinen parapsychischen Kräften. Er bemerkte sehr wohl, daß etwas da draußen vorging, und reagierte entsprechend.

“Das ist neu”, meldete Caljono Yai. “Und das macht es um ein vielfaches schwerer.”

Ihre Stimme klang hohl und von weit entfernt, aber deutlich.

Dann fügte sie erstaunt hinzu: “Er entzieht sich uns!”

Diese Meldung bekam Atlan kurz darauf von der Ortung bestätigt.

Die Hyperraumbblase des Philosophen begann zu wandern und sogar Sprünge zu vollführen.

Jedesmal, wenn die Mahnerin einen Erfolg meldete, die Blase “erfaßt” zu haben, entzog sie sich dem geistigen Ansturm der Herreach zu einer anderen Position. Gewiß, die Sprünge waren nicht groß, dennoch mußten die Betenden jedesmal von neuem gegen sie anrennen und versuchen, ihre Position zu halten.

Dieses ziellose Hinundhergehops ging eine ganze Weile, bis Caljono Yai sich wieder an Bré wandte: “Ich denke, jetzt schaffen wir’s.”

Die Herreach hatten sich auf das Verhalten des Philosophen eingestellt und ließen sich nicht mehr so leicht abschütteln. Je schneller er herumsprang, um so schneller folgten sie ihm.

Irgendwann ahnten sie sogar seine ungefähre Sprungrichtung voraus, stellten sich darauf ein und konzentrierten sich auf das Dimensionstor.

Und tatsächlich, urplötzlich flimmerte ein Spalt im Irgendwo des Weltraums auf, der sich rasch vergrößerte.

Bré und Atlan hielten unwillkürlich den Atem an. Jetzt kam es auf alles an!

Die Feuerleitzentrale war bereit, wartete nur auf Yais Zeichen oder eine entsprechend ausreichende Größe des Risses.

Doch der Philosoph war noch nicht am Ende seiner Kräfte. Er verhinderte, daß den Herreach die Stabilisierung des Tores gelang. Bevor es sich richtig geöffnet hatte, fiel es wieder in sich zusammen.

Atlan glaubte den verzweiferten Seufzer des Feuerleitchefs bis zu sich hinunter hören zu können. Er stieß ebenfalls den Atem aus, Optimismus wich wieder Niedergeschlagenheit.

“Yai gibt nicht auf”, murmelte Bré. “Die Herreach sind noch nicht erschöpft, und entmutigen lassen sie sich nicht. Das kennen sie nicht. Sie werden es so lange versuchen, bis sie Erfolg haben oder vor Müdigkeit

umfallen. Immerhin sind wir einen Schritt weiter.”

Das stimmte; der erste Strukturriß war gelungen, wenn auch nur für Sekundenbruchteile. Aber das bedeutete, daß sie auf dem richtigen Wege waren und daß die Macht des Philosophen, obwohl gewaltig, doch begrenzt war.

Das zähe Ringen war in die nächste Stufe gegangen und wurde noch erbitterter. Der Philosoph konnte jetzt mit seinen Sprüngen nicht mehr entkommen, die Herreach “klebten” förmlich an ihm dran. Sie hatten sich auf ihn eingestellt und ließen sich nicht mehr abschütteln wie eine lästige Fliege. Aber jedesmal, wenn sie ein Tor öffneten, mobilisierte der Philosoph Gegenkräfte, die es sofort wieder schlossen.

Wieder ging es hin und her. Keiner gab auf.

“Leider kann ich noch nichts erkennen, es ist jedesmal zu schnell wieder zu”, sagte Caljono Yai.

“Ist alles in Ordnung?” fragte Bré Tsinga.

“Wir haben sehr viel Schlimmeres durchgestanden”, lautete die Antwort.

Die Psychologin glaubte ihr. Sie konnte weiterhin die geistige und auch körperliche Stabilität der Herreach spüren. Nicht der leiseste Hauch einer Unsicherheit oder Furcht.

*

Weiter. Wieviel Zeit inzwischen vergangen war, wußte keiner, niemand sah mehr auf die Uhr. Sie beobachteten durchgehend das Flimmern und Flackern draußen im All, das ständig seine Position wechselte.

“Gut”, gab Yai plötzlich von sich. “Jetzt haben wir ihn gleich.”

Erneut atemlose Spannung, auf jedem Deck der FARGO.

Endlich gelang es den Herreach, das Tor auf 30 Meter Durchmesser zu vergrößern und kurzzeitig zu stabilisieren.

Dort lag die Hyperraumblase wie eine Insel, eine durchsichtige Hohlraumwelt für sich.

“Wo ist denn der Philosoph?” fragte Atlan verblüfft.

Er wußte, wie diese Röhrenwesen aussahen. Doch davon zeigte sich keine Spur, lediglich ein unförmiger, pulsierender, blau fluoreszierender Organismus von etwa sieben Metern Durchmesser war zu erkennen.

“Was ist das?” fragte Bré aufgeregt.

“Nicht der Philosoph”, sagte Caljono Yai anstelle von Atlan. “Das ist etwas völlig Fremdes.”

“Sieht aus, wie Goedda sich selbst in ihrer ‘Jugend< mir gezeigt hat”, sagte Atlan leise.

Inzwischen hatten die Hypertaster der FARGO das Dimensionstor geortet, und die Besatzung der Feuerleitzentrale machte sich daran, das Ziel mit ihren Strahlen_ und Transformgeschützen zu erfassen.

Selbstverständlich ging dies sytrongesteuert vor sich.

Dennoch ging der erste Feuerstoß völlig ins Leere, weil das Tor bereits wieder in sich zusammenfiel. Und die Blase machte den nächsten Sprung.

Die dritte Stufe des Angriffs war erreicht: Nun konnte das Tor ausreichend vergrößert werden, aber noch nicht lange genug stabilisiert. Die Waffensysteme waren zudem für das sprunghafte Verhalten der Hyperraumblase einfach zu langsam.

Wieder ging es weiter, und Atlan konnte sich ausmalen, welche Verzweiflung sich dort oben allmählich breitmachen mußte. Sie waren alle Spezialisten, was Waffen anbetraf, ihre Reaktionszeiten hervorragend. Kein Handgriff ging daneben, die Zielerfassung erfolgte nahezu traumwandlerisch.

Und trotzdem entzog sich der Philosoph oder was immer sich nun genau in der Blase befinden mochte, weiterhin dem Angriff. Das Duell ging weiter, ohne daß ein Ende in Sicht war.

“Es muß einfach klappen”, stieß Atlan zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor. Seine Augen tränkten vor Erregung.

Danach herrschte wieder Schweigen. Das Summen der Herreach war längst verklungen. Bré konnte spüren, daß sie allmählich angestrengt waren; allerdings noch weit davon entfernt, schwach zu werden. Aber

ihre Konzentration war nicht mehr so mühelos.

“Geduld”, ließ Caljono Yai sich wieder vernehmen. “Wir haben ihn nun schon so weit gebracht. Ich bin sicher, wir kriegen ihn zu fassen.”

Hin und her, hin und her. Die Herreach bekamen die Blase zu “fassen”, öffneten das Tor, die FARGO feuerte, der Philosoph war bereits weg.

“Sollen wir die Position der FARGO ändern?” schlug Bré plötzlich vor.

“Paßt alles”, kam es von der Mahnerin. “Geduld ...”

“Ich gebe bald auf”, meldete sich der Feuerleitchef bei Atlan. “Wir werden allmählich verrückt hier oben. Wenn das so weitergeht, bekommt die Syntronik noch ‘nen Knacks weg ...”

“Ruhe”, mahnte der Arkonide. “Nur die Ruhe. Wir sind so nah dran, jetzt geben wir nicht auf. Er oder wir.”

Das klang sehr endgültig, aber so war es auch gemeint. Wenn sie jetzt aufgaben, war die Galaxis ein für allemal verloren, da halfen weder Optimismus noch Hoffnung. Die berühmte Rettung in letzter Sekunde, die Kavallerie in Gestalt von Perry und Bully, würde auch nichts mehr daran ändern können. Falls die alten Freunde überhaupt noch lebten ...

Nach längerer Zeit flüsterte Caljono Yai: “Sind nah dran ...”

Ein Ruck ging durch die Reihen der Herreach, offensichtlich mobilisierten sie nun sämtliche Kräfte für einen letzten entscheidenden Schlag. Bré bestätigte dies Atlan, sie spürte eine sehr hohe Konzentration und wurde davon fast noch selbst mitgerissen.

“Achtung, Waffenzentrale”, gab Atlan durch. “Bereit halten für Feuerstoß. Ich glaube, die Herreach schaffen es diesmal ...”

“Verstanden.”

Und dann ging es sehr schnell, in wenigen Sekunden.

Das samtene Dunkel des Alls flackerte plötzlich. Ein winziger, flimmernder Punkt entstand, der sich schnell vergrößerte. Das Dimensionstor öffnete sich mit irisierenden Rändern, dahinter war wieder deutlich die große Hyperraumblase mit dem blauleuchtenden, zuckenden Organismus zu erkennen.

Die Hypertaster erfaßten das Ziel.

Der Organismus wand sich, die Blase veränderte die Konturen.

“Festhalten”, wimmerte Caljono Yai.

Die Herreach sanken in sich zusammen, aber sie hielten eisern fest.

Bré Tsinga griff sich an den Kopf, die gewaltige Anspannung verursachte ihr empathische Schmerzen. Aber sie blieb, um nichts zu versäumen; noch konnte sie es ertragen.

Die Waffen waren ausgerichtet.

Das Tor flackerte, blieb aber stabil.

Der Organismus pulsierte und zuckte.

Parapsychische Kräfte kämpften um Leben und Tod.

“Jetzt!” kam es aus dem Bordfunk.

Die FARGO feuerte mit allem, was sie besaß. Ein Teil ging wie bisher ins Leere, aber der Großteil der Salve fand sein Ziel.

Atlan mußte die Augen schließen, als ihm ein blendender Blitz die Explosion der Blase anzeigte, wiederum nur für Sekundenbruchteile, dann war schon alles vorbei.

Das Tor löste sich in nichts auf, und die Herreach kehrten erschöpft aus der Trance zurück.

Bré Tsinga zwinkerte verwirrt, es war alles so schnell gegangen. Sie sah Atlan an.

Er lächelte. “Es ist vorbei”, sagte er.

“Die Blase ist nicht mehr zu orten”, meldete die Zentrale über Bordfunk. “Herzlichen Glückwunsch!”

“Ist es auch wirklich wahr?” wandte Bré Tsinga sich an Caljono Yai, die ihren Sessel verließ.

Die Herreach halfen sich gegenseitig auf die Beine und stolpterten müde zurück in ihre Quartiere. Auf eine Siegesfeier oder Schulterklopfen legten sie keinen Wert.

“Ja”, antwortete die Mahnerin in der violetten Kutte. “Es kann überhaupt kein Zweifel bestehen. Ich habe eindeutig die Explosion und die Vernichtung des Organismus beobachten können. Es ist ganz sicher nichts mehr von dem Philosophen übrig.”

Zu Atlan sagte sie: “Wenn du gestattest, möchte ich umgehend Kontakt mit den anderen Schiffen aufnehmen, um ihnen hiervon zu berichten. Es ist eine gewaltige Aufgabe, aber wir haben sie gelöst. Das müßte den anderen also auch gelingen.”

“Das ist kein Problem. Wir gehen am besten zur Zentrale.” Zu dritt machten sie sich auf den Weg.

“Gott sei Dank ist Plophos befreit”, seufzte die Kosmopsychologin. “Jetzt können wir endlich wieder hoffen!”

Der Arkonide nickte. “Bedenklich stimmt mich nur dieser merkwürdige Organismus in der Blase. Er sieht so aus wie dieser Goedda_Anfang, so kenne ich ihn zumindest aus der Vision, die ich erhalten habe. Hoffen wir, daß wir mit den weiteren Aktionen schnell genug sind, bevor wir herausfinden, was es damit auf sich hat.”

“Deshalb wollen wir keine Zeit mehr verlieren”, stimmte Caljono Yai zu.

“Irgendwie kann ich es noch gar nicht glauben ...” Bré war immer noch wie gelähmt. Die Anspannung der vergangenen Stunden löste sich nur sehr langsam, aber sie wußte nicht, ob sie danach Freude empfinden konnte.

Atlan ging darüber hinweg; nachdem er sich ein befreites Lächeln gestattet hatte, ging er zur Tagesordnung über, als wäre nichts geschehen. Er hatte solche Stunden schon so oft erlebt.

Sie konnte seine Ruhe spüren, die allmählich auch auf sie überging. Es war sehr angenehm, in der Nähe dieses Mannes zu sein. Sie wußte, daß er dasselbe bei ihr empfand. Das gefiel ihr. Merkwürdigerweise fand sie das nicht einmal erstaunlich.

In der Zentrale herrschte allerdings Euphorie, sogar Erle Thomas zeigte sich ungewöhnlich aufgeräumt. Sie gratulierte Caljono Yai zu ihrem Erfolg und schüttelte Bré beinahe die Hand ab.

Die Herreach wurde in die Obhut eines Funkers übergeben, während der Arkonide sich nach Meldungen, die ihn betrafen, erkundigte.

Er hoffte natürlich auf eine Nachricht von der IPRASA zu den Verhältnissen auf Arkon. Nachdem es ein derartiges Problem dargestellt hatte, den Philosophen von Plophos zu vernichten, mochte er nun kaum glauben, daß dem Kristallimperium die Vernichtung ihres Philosophen “einfach so”, noch dazu unter dem Einfluß des Kritzelsyndroms, gelungen sein konnte.

“Zu der Auffassung bin ich ebenfalls gekommen”, sagte Bré. “Irgend etwas stimmt dort ganz und gar nicht.”

“Ich hoffe, du willst mich jetzt nicht beunruhigen.”

“Ich tue, was ich kann.”

Es lagen einige Meldungen der anderen Schiffe vor, die ihre Einsatzorte erreicht und bereits erste Versuche unternommen hatten; allerdings sehr vorsichtig, um den Philosophen nicht vorzeitig aufzuschrecken und zur Abwehr oder zur Flucht zu veranlassen.

Caljono Yais Bericht kam ihnen nun natürlich sehr gelegen, und der Arkonide konnte sicher sein, daß sie umgehend handeln würden.

Die Krisenkonferenz der LFT war inzwischen beendet und natürlich wie erwartet ohne Ergebnis. Welche Pläne sollten da auch schon geschmiedet und beschlossen werden? Sie konnten nur hilflos zusammensitzen und sich die Köpfe heiß reden mit Überlegungen, die nicht durchführbar waren.

“Da wird Homer aber froh sein, wieder zurück zu sein”, vermutete Atlan. Mit einem Seitenblick auf Bré

fügte er hinzu: "Und er wird sich bestimmt reichlich ärgern, Jafko verpaßt zu haben."

"Dazu bekommt er ja vielleicht noch die Gelegenheit, wenn wir wieder zurück sind", sagte sie vergnügt. "Wir fliegen jetzt doch wieder zurück, oder?"

"Hm. Mal sehen."

Ihre Augen weiteten sich, und sie sah zu der Kommandantin, die die Schultern hob.

"Aber wir haben den Herreach doch versprochen ...", begann sie.

"An dieses Versprechen halte ich mich auch", unterbrach er. "Aber die Aufgabe ist noch nicht beendet. Möglicherweise werden wir anderswo gebraucht. So schnell geht das einfach nicht, Bré, und das erwartet auch Presto Go nicht von mir!"

Sie spürte seine Entschlossenheit und schwieg. Sie fragte nicht einmal, was er nun vorhabe. Sie hatte Hunger und fühlte sich angestrengt, aber ihren Platz gab sie so schnell nicht auf. Zuerst mußte sie wissen, wie es weiterging.

Da kam plötzlich ein Funkspruch von der GILGAMESCH herein. Es war keine Direktmeldung, sondern eine Nachricht, die von Camelot über die GILGAMESCH an die FARGO weitergeleitet worden war.

Der Absender der Botschaft war Alaska Saedelaere.

Der Aktivatorträger lebte und hielt sich auf Arkon auf.

ENDE

Erste versuche in die richtige Richtung zeigen, daß man den "kleinen" Hyperraumblasen offensichtlich beikommen kann. Kein einziger der Verantwortlichen' in der Milchstraße geht jedoch davon aus, daß die endgültige Bekämpfung der Tolkander einfach sein wird. Vor allem, als diese anfangen, sich verstärkt für die Hyperraumblasen zu interessieren...

Den dramatischen Fortgang der Ereignisse in der Menschheitsgalaxis schildert der nächste PERRY RHODAN Roman, den ebenfalls Susan Schwartz geschrieben hat. Der Titel des Romans:

GESANG DER KLEINEN MÜTTER